Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 7, und durch Kolporteure zu bezie en.
Preis pro Woche 25 Pfg.
„ „ Monat 1.05 Mk.
„ für 3 Monate 3.10 Mk.
Durch die Post bezogen 3.10 Mk. frei ins Haus 3.52 Mk., wo keine Post am Orte 3.94 Mk.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Auswärtige Inserate 40 Pfg.
Doppelzeile unter Text 1 Mk.
Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg.
Familien-Nachrichten 20 Pfg.
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 246. Breslau, Freitag, den 20. Oktober 1916. 27. Jahrgang.

Deutschland und Amerika.

Der Wunsch, mit den Vereinigten Staaten während des Krieges und über diesen hinaus in friedlichem Einvernehmen zu leben, ist in Deutschland allgemein. Der Reichskanzler hat diesem Wunsche Rechnung getragen, indem er zur Vermeidung eines Konfliktes auf die Fortführung des verschärften U-Bootkrieges verzichtete. Seitdem wissen auch die Gegner des Entgegenkommens an Amerika, daß ihr Ziel, die Wiederaufnahme des verschärften U-Bootkrieges, ohne einen Konflikt mit den Vereinigten Staaten, nicht zu erreichen ist. Und so kann sich vielleicht in den Köpfen einiger Fanatiker das Bild verschoben haben: was früher als ungewollte und vielleicht doch zu vermeidende Nebenwirkung des verschärften U-Bootkrieges galt, der Konflikt mit Amerika, erscheint ihnen jetzt als das nächstliegende Ziel. Gerät Deutschland, so mögen diese Leute spekulieren, mit Amerika aus diesem oder jenem Grunde in offenen Konflikt, stellen sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika so, daß an ihnen nichts mehr zu verderben, ist dann ist das Haupthindernis für ihre Bestrebungen beseitigt und für den uneingeschränkten U-Bootkrieg ist freie Bahn geschaffen.

So hat das Auftreten des „U 53" in der Nähe der amerikanischen Hoheitsgewässer bei manchen Leuten Hoffnungen geweckt, deren Erfüllung die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes gewiß **nicht** wünschen würde.

Jetzt aber wird gemeldet, daß der Präsident Wilson von seiner ursprünglichen Absicht, in dieser Angelegenheit eine neue Note an Deutschland zu richten, abgekommen sei. Zugleich tritt die einstweilen unverbürgte Nachricht auf, der Staatssekretär Lanßing beabsichtige, die Breite der amerikanischen Territorialgewässer, in denen also kriegerische Handlungen nicht vorgenommen werden dürfen, auf 20 (statt bisher 3) Seemeilen zu erhöhen. Die Richtigkeit dieser Nachrichten vorausgesetzt, würde Amerika auf der einen Seite darauf verzichten, das Auftreten deutscher U-Boote nahe der amerikanischen Küste zum Gegenstand einer besonderen Auseinandersetzung mit Deutschland zu machen, auf der anderen Seite aber würde es seine Küstengewässer bis weit in die offene See hinaus für jede kriegerische Handlung sperren, gleichgiltig, ob sie von der einen oder der anderen Seite ausgehen möge.

Ein derartiges Vorgehen der Vereinigten Staaten würde auch jeden Schein einer besonderen Unfreundlichkeit gegen Deutschland vermeiden, zugleich aber den Zweck erreichen, der angestrebt wird, nämlich die Beunruhigung zu dämpfen, die durch das Auftreten deutscher U-Boote jenseits der Atlantic entstanden ist. Ueber den Grad dieser Beunruhigung und über die Stimmungen, die durch sie entstanden sind, wird man sich in Deutschland nicht mehr täuschen können, seitdem ausführliche Kabelmeldungen über die Haltung der amerikanischen Presse hier angelangt sind. Diese Stimmungen waren so, daß manche französische Zeitungen, wie der „Temps", schon glaubten, bestimmte Hoffnungen an sie knüpfen zu können. Wenn diese Hoffnungen wieder zerrinnen, wird es im Lager des Vierverbandes viele betrübte Gesichter geben, aber auch in Deutschland werden sich vielleicht ein paar sonderbare Heilige finden, die sagen werden: Es war wieder nichts! Es wär zu schön gewesen — es hat nicht sollen sein.

Für die Absicht Amerikas, im Weltkriege neutral zu bleiben, spricht auch die Antwort, die Präsident Wilson dem Vierverband auf seine Note wegen des Aufenthalts deutscher U-Boote in amerikanischen Häfen erteilt hat. Die amerikanische Regierung hat den Wunsch des Vierverbandes, die deutschen U-Boote anders als andere Kriegsschiffe zu behandeln, nicht nur abgelehnt, sie hat sogar ihrem „Erstaunen" darüber Ausdruck gegeben, daß ein solcher Wunsch überhaupt gestellt werden konnte. Die alldeutsche „Tägliche Rundschau" versteht freilich, selbst aus dieser Blüte Honig zu saugen: sie erklärt, das Verlangen des Vierverbandes sei eben so unverfroren gewesen, daß selbst Wilson darauf nicht eingehen konnte — aber, so tröstet sie sich, der Präsident Wilson habe sich seine Handlungsfreiheit vorbehalten und er werde von dieser „beim ersten Schimmer eines Vorwandes" doch wieder zu Gunsten seiner englischen Freunde Gebrauch machen.

Das deutsche Volk soll um jeden Preis in dem Glauben erhalten werden, daß Amerika den Konflikt mit Deutschland sucht. **Davon kann aber in Wirklichkeit gar keine Rede sein**, wie die Vorgänge der neuesten Zeit klar beweisen. Daß die amerikanischen Kapitalisten das Geld für Munitionslieferungen von England jetzt ebenso gern nehmen, wie es die deutschen Kapitalisten während des Burenkrieges — auch von England! — genommen haben, liegt auf der Hand. Und auch daran, daß in der englisch sprechenden Bevölkerung Nordamerikas wie in der romanischen Bevölkerung Südamerikas sehr starke Sympathien für den Vierverband bestehen, kann man nicht zweifeln. Von solchen Interessen und Sympathien bis zu einem kriegerischen Eingreifen ist aber ein sehr weiter Schritt, von dem wir wünschen, daß er niemals gemacht werden möge.

Die Wenigen, die in Deutschland anders denken, machen sich gar keine Vorstellung von der Wirkung, die ein Eingreifen Amerikas haben würde. Sie denken immer nur an die militärischen Wirkungsmöglichkeiten, die sie leichtfertig unterschätzen, und nicht an die entscheidende wirtschaftliche Seite der Frage. Sie vergessen, daß Deutschland im Augenblick des Friedensschlusses amerikanische Rohstoffe und amerikanischen Kredit dringender brauchen wird als je. Ein Krieg mit Amerika während des Weltkriegs und am Ende gar über diesen hinaus — wäre es auch bloß ein Handelskrieg — gehört zu den Dingen, die ein einsichtiger Staatsmann vermeidet, wenn er sie überhaupt vermeiden kann.

Heute stehen die Zeichen günstiger, als sie noch vor wenigen Tagen gestanden haben. Weder die amerikanische noch die deutsche Regierung hat den Wunsch, sich in einen Konflikt hineintreiben zu lassen.

Haltlose Prophezeiungen.

Von **Richard Gädke**, früher Artillerie-Oberst.

Am 21. Juli erklärte Herr Lloyd George im Hause der Gemeinen: „Die Aussichten sind an der ganzen Front gut. Unsere Generale sind mehr als befriedigt über die Fortschritte, die wir machen." Nachdem er dann hohe Worte begeisterten Lobes für die Tüchtigkeit des englischen Heeres gefunden hatte, die wir ihm nicht verdenken wollen, denn wir haben wirklich einen tapferen Gegner vor uns, der sein Blut verschwenderisch vergießt, fuhr er mit der Feststellung fort, daß sie die Zahl und alle andern Hilfsmittel auf ihrer Seite hätten, und endigte mit der zuversichtlichen Behauptung, daß die Engländer „in wenigen Tagen" den Sieg über einen Feind davontragen würden, der zu Anfang unbesiegbar erschien.

Seit diesem Prophetenworte sind nahezu drei Monate verflossen, und Herr Lloyd George, wie alle unsere Gegner, werden sich inzwischen überzeugt haben, daß die glücklichen Propheten sparsam gesät sind in dieser Welt der Unzulänglichkeiten, und daß er zu diesen Glücklichen jedenfalls nicht gehört. Größer als die Macht ihrer Zahl und ihrer schweren Geschütze waren der unvergleichliche Opfermut und die eiserne Zähigkeit der deutschen Männer in den zerschossenen Schützengräben. Wenn sie auch unter dem Druck der Uebermacht und unter der Wirkung des mörderischen Eisenhagels die brennenden Trümmer der Dörfer aufgeben mußten, aus den aufgewühlten Höhen und den sterbenden Wäldern verdrängt wurden, nach wenigen hundert Metern setzten sie sich von neuem fest, hungernd und dürstend, in brennender Sonnenglut und in der erstarrenden Kälte der Sommernächte nahmen sie den Kampf unerschüttert von neuem wieder auf. Nach einer Schlacht von 108 Tagen, in der die ganze Kraft des französischen und englischen Heeres eingesetzt wurde, hat diese den Sieg, den entscheidenden Durchbruch noch immer nicht erzwungen.

Aber der Kampf geht weiter; das Drama scheint sich nach der jüngsten Darstellung des Generalstabes einem Höhepunkt zu nähern. Der Gegner hat anscheinend seine Hoffnungen noch nicht aufgegeben. Wir werden uns fragen dürfen, worauf er sie gründet. Anerkennen werden wir müssen, daß er unbestreitbar örtliche Fortschritte gemacht hat. Sobald die Angriffskraft seiner Truppen erlahmte, setzte das mörderische Trommelfeuer seiner zahlreichen Geschütze ein, ununterbrochen Tag für Tag, und Nacht für Nacht, das nach den guten Beobachtungen seiner Fliegergeschwader und nach der Karte sicher geleitet wurde. Inzwischen holte er neue Truppen auf das Schlachtfeld heran und füllte die Bataillone wieder auf, die zu Gerippen geworden waren. Wurde dies der [illegible] Heeresleitung auch [illegible], so ist es ihr bisher doch immer noch geglückt, [illegible] mußte sie zu dem [illegible] Mittel greifen, [illegible] in französischen Divisionen einzustellen, [illegible] ein Beweis, was für entsetzliche Lücken unser Feuer in ihre Reihen gerissen hat. Mit den neuen Waffen [illegible] sie dann [illegible] Stürme manchmal noch länger, [illegible] [illegible] eine [illegible] bald hier bald dort [illegible] eingetragen. So mögen sie denn hoffen, daß sie schließlich die örtlichen Fortschritte doch noch zu einem großen Durchbruch, zum entscheidenden Siege zu erweitern vermögen, sofern sie nur ihre Reihen immer wieder zu neuen Opfern zu füllen vermögen. Daß sie ungeachtet der gesteigerten Tätigkeit unserer U-Boote den Schießbedarf immer wieder wenigstens noch geraume Zeit hindurch zu ergänzen vermögen, werden wir am besten voraussetzen. Wie lange es mit dem Menschenbedarf so fortgehen wird, das ist glücklicherweise eine andere Frage. **Eine Tatsache** dürfen wir feststellen: seit dem verhältnismäßigen großen Erfolge des 25. Septembers sind alle ihre späteren Angriffe **gescheitert**, auch ihr jüngster riesenhafter Durchbruchsversuch, der am 7. Oktober mit großer Heftigkeit einsetzte und am 12. Oktober seinen Höhepunkt erreichte, hat sie dem erstrebten Ziele nicht näher gebracht. Die unbestimmte Ausdrucksweise und die verlegene Kürze ihrer eigenen Berichte, ist uns ein vollgültiger Beweis dafür. Die Angabe, daß ihre Truppen die Ziele erreicht hätten, die sie sich vorgesetzt, ohne jede Ortsangabe, ist eine inhaltsleere Redewendung, die den Mißerfolg verdecken soll.

Aber gerade die blutige Höhe ihrer Verluste ist es, die sie mit zwingender Gewalt zu immer neuen Anstrengungen treibt, wie der unglückliche Spieler seine Einsätze verdoppelt. Denn wenn sie nach so ungeheuren Opfern das Scheitern des Durchbruchsplanes eingestehen müssen, den sie als Wendung des ganzen Kriegsglückes im voraus bezeichnet hatten — was sollen sie dann ihren Völkern sagen? Deswegen dürfen wir mit einem Ende der ungeheuren Schlacht nur dann rechnen, wenn ihre geschwächten Scharen zu keinem Angriffe mehr vorzutreiben sind.

Nun sind in der Tat die Verluste unserer Gegner während ihrer Sommeroffensive — man muß auf diesen Nachweis immer Wert legen — weitaus höher als sie zugegeben haben. Die Zahlen, die auch in unseren Zeitungen mitgeteilt wurden, sind viel zu niedrig. Sollen sie unseren Gegnern nicht zur bewußten Täuschung der Welt dienen sollen, sind sie zum mindesten längst überholt. Es ist ja auch klar, daß zwischen dem Verlusttage und dem Erscheinen der Verlustlisten in den Zeitungen immer ein beträchtlicher Zeitraum vergehen muß. So beziffern die Engländer ihre Einbuße für die drei ersten Monate ihrer Sommeroffensive auf nur 300.000 Köpfe, während unser Hauptquartier sie bereits für den einen Monat Juli auf mindestens 230.000 Mann veranschlagt hatte. Einen Anhalt für richtige Schätzung geben die bekanntgegebenen Offiziersverluste — auch sie vermutlich [illegible] der Wahrscheinlichkeit [illegible] — und [illegible] [illegible]. Auch in diesem Kriege hat sich nach den [illegible] in unserer und der [illegible] Heere gezeigt, daß auf einen Offizier durchschnittlich [illegible] zu rechnen sind — [illegible] noch mehr. Nun sind vom 1. Juli bis zum 10. Oktober [illegible] Offiziere [illegible] [illegible] angegeben worden. [illegible] Gesamtverlust in den drei Monaten auf über 700.000 Mann geschätzt werden. Wenn man dann den Verlust der Franzosen, die keine Listen veröffentlichen, nach dem hier und da bekannt gewordenen Verhältnis der Frontbreiten abschätzt, wird man mit 400.000 Mann eher zu niedrig als zu hoch greifen. Runden wir aus Vorsicht nochmals nach unten ab, so hat die Sommeroffensive unseren Gegner bisher eher über als unter eine Million Männer gekostet (von denen, um Irrtümern zu begegnen, sei es bemerkt, natürlich eine große Anzahl Verwundeter inzwischen wieder hergestellt und vielleicht zum zweiten Male getroffen worden sind!). Solcher Aderlaß geht an unseren westlichen Gegnern nicht spurlos vorüber; er erklärt mit die unerschütterliche Stärke unseres Widerstandes. Die größere Zahl wird durch die größeren Verluste immer wieder wett gemacht.

Noch viel schlimmer steht es bei den Russen. Wir haben neulich gelesen, daß sie seit dem 1. Juli über eine Million Menschen eingebüßt hätten. Auch diese Zahl ist viel zu gering, der Kiewer Erkennungsdienst verzeichnet neuerdings einen Verlust von 76.800 Offizieren, das läßt auf einen Gesamtverlust von rund 1.900.000 Menschen schließen. Der Gesamtverlust unserer drei Hauptgegner, ohne die Italiener, Rumänen, Belgien zu rechnen, wird also während des Sommers 1916 der furchtbaren Zahl von drei Millionen Mann nicht ferne bleiben —, immer mit der gleichen Einschränkung wie für den Westen. Der **dauernde**, in diesem Kriege nicht mehr zu ersetzende Verlust von Engländern, Franzosen, Russen beträgt seit dem 1. Juli sicher mehr als anderthalb Millionen Köpfe, auch von der anderen Hälfte wird noch eine große Zahl die Lazarette füllen.

Das erklärt denn auch, warum die Offensive Brussilows nicht mehr in Fluß kommen will, [illegible] jüngsten Teilangriffe ergebnislos gescheitert sind, warum er den Rumänen nicht helfen konnte, warum die Sarrailarmee, die ebenfalls nicht vorwärts kommt, keine Verstärkungen erhalten kann, bis das unglückliche Griechenland zur Mithilfe gewaltsam gezwungen worden ist.

Geschosse werden unsere Gegner noch herbeischaffen können, die zum Siege erforderliche Ueberzahl von Männern aber in der nächsten Zeit ebenfalls nicht. Die Franzosen werden überhaupt fast nur auf Farbige und auf Knaben rechnen können, den Russen wird die Ausbildung neuer Rekruten von Monat zu Monat schwieriger werden. Ueber die englischen Schwierigkeiten will ich mich eines [illegible] Urteils enthalten —, aber die Besuche unserer [illegible] [illegible] an das Heimatland [illegible] [illegible] und die Fabriken [illegible] [illegible].

Wenn die Kritiker des Vierverbandes [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vielleicht ein andermal mehr.

Unbeantwortete Friedensfragen.

Rotterdam, 19. Oktober. (W. T.-B.) „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London vom 18. Oktober: Im Unterhause fragte der Liberale Chapple, ob mit den Regierungen der Entente über gemeinsame Kundgebungen beraten worden sei, daß über die Friedensbedingungen, die Deutschlands Bundesgenossen anbahnen, nicht mit Deutschland verhandelt, sondern mit jedem von ihnen ein Sonderfriede abgeschlossen werde.

Lord Robert Cecil antwortete schriftlich folgendermaßen: Ich bin nicht bereit, irgend eine Mitteilung über vertrauliche Verhandlungen zu machen, die zwischen den Alliierten stattgefunden oder nicht stattgefunden haben.

Der Liberale Trevelyan fragte, ob die Regierung mit ihren Alliierten ein Abkommen abgeschlossen habe, Rußland als Resultat dieses Krieges Konstantinopel zu garantieren. (Rufe: Oh, oh!)

Lord Cecil antwortete: Ich kann keine einzige Mitteilung (Hört, hört-Rufe) über die möglichen Friedensbedingungen machen außer nach vorherigen Beratungen mit den Alliierten und mit deren Zustimmung. Ich zweifle nicht, daß sie Mitteilung darüber machen werden, sobald sie es für wünschenswert halten.

U-Bootstreifzug im Mittelmeer.

Berlin, 19. Oktober. (W. T.-B.) **Von unseren Unterseebooten wurden im Mittelmeer versenkt:**

Am 4. Oktober der leere englische Truppentransportdampfer „Franconia" (18 150 Brutto-Registertonnen),

am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Crosshill" (5002 Brutto-Registertonnen) mit Pferden und serbischen Begleitmannschaften,

am 12. Oktober der bewaffnete englische tief beladene Truppentransportdampfer „Sebek" (4600 Brutto-Registertonnen). „Crosshill" und „Sebek" befanden sich auf dem Wege nach Saloniki.

Am 16. Oktober hat eines unserer Unterseeboote Fabrikanlagen und Bahnanlagen bei Catanzaro (Calabrien) mit Erfolg beschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Frankfurt a. M., 19. Oktober. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Lugano: Der italienische Ministerrat hat den Verkehrsminister ermächtigt, wegen der Tauchbootgefahr die Segelschiffahrt im Mittelmeer ganz oder teilweise einzustellen.

Deutschland und Norwegen.

Berlin, 19. Oktober. Amtlich. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Die norwegische Regierung hat, um den Eindruck ihrer Verordnung vom 13. Oktober abzuschwächen, ihre Antwort auf die Denkschrift der Ententemächte über die Behandlung der U-Boote veröffentlicht, worin sie sich einerseits das Recht zuspricht, Kriegsunterseebooten jeden Verkehr und Aufenthalt auf norwegischem Seegebiet zu untersagen, andererseits aber ihre Pflicht verneint, irgend einer der kriegführenden Mächte gegenüber eine solche zu erlassen. Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sich die Verordnung offenbar im wesentlichen nur gegen Deutschland richtet und daher dem Geiste wahrer Neutralität nicht entspricht. Der deutsche Gesandte in Christiania ist daher beauftragt worden, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrücklich Verwahrung einzulegen.

Trübe Ahnungen in Rumänien.

Berlin, 20. Oktober. Ueber trübe Ahnungen in Rumänien teilt der „Berliner Lokalanzeiger" aus einem Kommentar des Presseamtes des rumänischen Kriegsministeriums folgendes mit: Die deutsche Offensive nahm an der Siebenbürger Front auf einer Länge von mehreren hundert Kilometern eine Heftigkeit an, die an Kraft und Umfang die deutsche polnische Offensive vom Jahre 1915 erreichte. Die Kriegslage ist in rumänischen Kreisen anscheinend nicht übersehbar. Der Brennpunkt des Kampfes ist die Dreiländer-Ecke. Die Deutschen wollen hier die Verbindung zwischen der rumänischen und der russischen Armee trennen, was den Feldzug entscheiden würde. Die rumänische Heeresleitung bestimmte, Widerstand längs der Bahnlinie Bukarest—Czernowitz zu leisten. Da die Gebirge auf der rumänischen Seite den Nachschub für die Verteidigung unmöglich machen, muß im Norden ein Stück rumänischer Erde geopfert werden.

London, 19. Oktober. (Reuter.) Unterhaus. Bonar Law erklärte: Die Lage in Rumänien war seit einiger Zeit für uns und unsere Verbündeten Gegenstand sorgfältiger Erwägungen. Es wird alles irgendwie Mögliche in dieser Sache getan.

Amerika befreit seine Küsten.

London, 19. Oktober. Im Oberhause teilte Grey mit, daß die amerikanische Regierung im September 1914 gegen das Patrouillieren von britischen Kreuzern an der amerikanischen Küste Vorstellungen erhoben hat. Die amerikanischen Behörden haben drahtlose Meldungen des englischen Schiffes „Suffolk" nach New York aufgefangen, in denen um Vorrat und Zeitungen gebeten wurde. Die amerikanische Regierung ließ darauf den englischen Botschafter wissen, daß man dies im Wiederholungsfalle so auffassen müßte, daß das amerikanische Gebiet als Basis für Proviant und [illegible] benutzt würde [illegible] aus den Zeitungen die Schiffsbewegungen kennen zu lernen. Der Versuch ist von englischer Seite nicht wiederholt worden. Ferner ließ die amerikanische Regierung die englische Regierung benachrichtigen, daß die Anwesenheit von britischen Kriegsschiffen in der Nähe von New York die amerikanische Regierung zwinge, eine sehr energische Haltung einzunehmen, da die öffentliche Meinung sehr erregt sei, und daß ein Wiederholungsfall als unfreundlicher Akt aufgefaßt werden würde, der die amerikanische Regierung zum Handeln nötigen würde. Grey sagte weiter: Er wisse nicht, ob amerikanische Kriegsschiffe das Operieren des Unterseebootes erleichtert hätten, indem sie aus dem Wege gingen. Die Zeitungen hätten so berichtet, aber nur die amerikanischen Behörden könnten die Tatsachen feststellen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Oktober 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich der Somme gestern wieder ein erfolgreicher Großkampftag.

In schwerem Ringen ist ein neuer Durchbruchsversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval vereitelt worden.

Ihre Angriffe, die dort vom Morgengrauen bis zum Mittag an unsere zäh verteidigten, im Nahkampf gehaltenen oder durch Gegenstoß wieder genommenen Stellungen geführt worden, sind zum Teil schon in unserem starken, gut geleiteten Artilleriefeuer gescheitert.

Unbedeutender Geländegewinn der Engländer nördlich von Eaucourt l'Abbaye und Gueudecourt, der Franzosen in Sailly und auf dem Südufer der Somme zwischen Biaches und La Maisonnette bei einem Angriff in den Abendstunden gleicht die schweren, blutigen Verluste der Gegner nicht aus.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Zinianka wurden feindliche Gräben auf dem Westufer des Stochod genommen, bei Zubno Angriffe russischer Gardetruppen verlustreich für den Gegner abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An den Pässen über die rumänischen Grenzen sind erfolgreiche Kämpfe im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

An der Cerna haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 19. Oktober. (Amtlich).

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Kämpfe an der siebenbürgischen Süd- und Ostgrenze dauern an.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Zborow erfolgreiche Unternehmungen unserer Vorposten. Bei der Armee des Generaloberstien von Tersztyanszky wurden Vorstöße russischer Gardeabteilungen abgeschlagen. Am oberen **Stochod** wurden einige feindliche Gräben in Besitz genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Pasubio-Gebiet erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Eine durch Alpini verstärkte Brigade in Liguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang **es** dem Feinde, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger-Regimenter Nr. 1 und Nr. 3 haben jedoch alle Stellungen wieder zurückgenommen. Wir nahmen einen Bataillons-Kommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Rotte-Rücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten. An der übrigen Front stellenweise Geschützkämpfe. Unsere Flieger belegten Salcano und Castagnavizza mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Aus Albanien ist nichts zu berichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 18. Oktober. Meldung des Hauptquartiers. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel Scharmützel. Wir machten eine Anzahl Gefangener. An der Küste südlich von Kighi schoben wir unsere Stellung vor. Auf dem linken Flügel schlugen wir feindliche Ueberraschungsangriffe durch Gegenangriff zurück. Wir machten eine Anzahl Gefangener. Kein wichtiges Ereignis von den anderen Fronten.

Die Unterdrückung Griechenlands.

Um den König.

Hamburg, 19. Oktober. Die gestrige „Times" teilt mit, daß Prinz Georg von Griechenland, der wie gemeldet, am Montag eine Unterredung mit Grey hatte, dem König Konstantin ein Ultimatum übermittelt habe, durch dessen unverzügliche Annahme er allein seine Dynastie retten könne. Die Hauptforderung heißt: Sofortige Uebertragung der Regierung an Venizelos.

Andere Blätter unterstreichen, daß dem Könige die letzte Möglichkeit gegeben ist. Der „Daily Expreß" geht noch weiter und schreibt, Venizelos müsse sofort als Herrscher Griechenlands anerkannt und der König festgenommen werden. Alle halben Maßregeln seien nur der größte Verrat an Rumänien.

Neue Bedrücker.

Bern, 19. Oktober. „Secolo" meldet aus Athen: Hier spricht man von der Landung weiterer 6000 Mann der Alliierten. König Konstantin berief den englischen Gesandten zu sich und versprach ihm, die griechischen Truppen aus Thessalien zurückzurufen und zu entlassen, wenn die Alliierten als Gegenleistung auf die Kontrolle der griechischen Polizei verzichten.

Ferner meldet der „Temps": Ministerpräsident Lambros suchte bei Fournet um Einschränkung der Befugnisse der in den wichtigsten griechischen Städten mit der Polizeikontrolle betrauten französischen Offiziere nach. Nach Besprechungen zwischen Lambros und Elliot und Guillemin fiel die Antwort Fournets verneinend aus. Nach der Beratung ließ der griechische Ministerrat Fournet mitteilen, daß die Regierung die von der Entente vorgeschlagenen Kontrollpolizeimaßnahmen in ganzer Ausdehnung annehmen werde. Die Einzelheiten sollten mit Fournet noch besprochen werden.

Amsterdam, 19. Oktober. Der Athener Korrespondent der „Times" meldet, daß der britische Gesandte gestern eine lange Unterredung mit dem König hatte. Der Unterredung wird große Bedeutung beigemessen, da man glaubt, daß sie sich auf die Zurückziehung der griechischen Truppen aus Larissa bezogen hat.

Mutterrecht.

Roman von Friedrich Thieme.

14 (Nachdruck verboten.)

Das Schiff hatte inzwischen angelegt, Baron von Wolfern ging an Bord. Ein kurzes Gespräch mit den beiden Repräsentanten der Hermandad, dann zeigte der deutschsprechende Beamte auf die junge Frau mit dem Kinde.

„Ist das das Kind, Herr Baron?"

„Das ist es", entgegnete der Baron mit einem einigermaßen scheuen Blick auf die weinende Frau.

„Geben Sie uns den Knaben ruhig, Madame, es kann ja alles nichts helfen — wir müssen sonst Gewalt anwenden."

„Weichen Sie der Gewalt, gnädige Frau", riet Doktor Gisbert. „Wer weiß, vielleicht finden wir ein anderes Mittel, Ihnen wieder zu Ihrem Kinde zu verhelfen. Vermeiden Sie den Skandal."

„Was geht mich Ihr Skandal an?" fuhr sie zornig auf. [illegible]

„Da weiß den Knaben, wenn du ihm die Pflege der Mutter entziehst!"

Er zuckte finster die Achseln.

„Laß die Menschen nimmer, Marga, und mach der lächerlichen Szene ein Ende! Das Kind ist mein, mir hat es das Gesetz zugesprochen — du hast es entführt — ich nehme mir mein Recht und Eigentum zurück. Weiter habe ich nichts mit dir zu tun."

Er wandte sich ab, den beiden Vertretern der Staatsordnung Raum gebend, die, des langen Parlamentierens müde, zur Exekution schreiten wollten. Der deutschsprechende streckte die Hand aus, um den Knaben an sich zu ziehen. — „Niemals!" kreischte die Baronin und drückte ihr Kleinod fest an sich. Da packte sie der Begleiter des Beamten von hinten, er hielt ihren Arm fest, während der andere ihr das Kind mit einem heftigen Griffe entriß. Die unglückliche Mutter schrie laut auf — das Kind ließ ein klägliches Weinen hören — die Umstehenden ergriffen die Partei der Mutter, schimpften laut auf den Baron und die Polizei und stießen Drohungen aus. Es war eine aufregende Szene.

„Gebt mir mein Kind wieder", jammerte Marga, indem sie versuchte, dem Beamten ihr Teuerstes wieder fortzunehmen — er reichte den Knaben hastig dem Vater hin.

„Fort, so schnell als möglich", rief er diesem zu, „oder die Leute werden tätlich gegen Sie."

Der Baron befolgte den Rat. Begleitet von dem Detektive, entfernte er sich mit seiner Beute nach dem Lande. Marga wollte den Flüchtigen nachstürzen, aber die Beamten versperrten ihr den Weg. Ohnmächtig sank sie zusammen. Weinend eilte die alte Teresita zu ihrem Beistand herbei, der Doktor beugte sich über sie, um zu sehen, was er für sie tun könne. Da schlug sie auch schon die Augen wieder auf.

„Lassen Sie mich", flüsterte sie mit gebrochener Stimme. [illegible]

[illegible] Kapitel.

[illegible]

sind. Es ist mir ein Bedürfnis, in Ihren Augen gerechtfertigt dazustehen. Halten Sie mich nicht für hysterisch und weinerlich — ich gehöre nicht zu den Schwachen. Doch der Kampf um mein Kind währt schon lange — er hub schon an, als es kaum geboren war."

„Jeder besser denkende Mensch wird für die Leiden einer Mutter empfinden", erklärte Gisbert mit ernster Teilnahme. „Sie brauchen den Ausbruch Ihres Schmerzes nicht zu entschuldigen."

Ein Dankesblick aus den schwarzen Augen strahlte wie ein sanftes Sternenblinken auf sein Angesicht. Langsam, fast feierlich fuhr sie fort:

„Mein Mädchenname ist Steinitz. Mein Vater war Landgerichtspräsident, er war ziemlich vermögend und sehr ehrgeizig. Ich galt von Kindheit auf als ein schönes Mädchen, schon mit 15 Jahren wendeten sich die Augen der Männer auf mich. Doch war ich, wie ich wohl sagen darf, ein harmloses Geschöpf, was wohl am besten daraus erhellt, daß ich noch mit 15 Jahren dem Spiel mit der Puppe nicht ganz entsagt hatte. Da, wenige Wochen nach meinem 16. Geburtstage, sollte ich auf einmal heiraten — wahrlich, ein etwas kühner Sprung, aus der Kinderstube in die Ehe! Ich empfand noch nicht das mindeste für die Männer, ich war auch erst ganz untröstlich und weinte heftig. Aber die Meinen redeten mir zu, stellten mir vor, was für eine große Ehre mir zuteil werde, daß eine solche Gelegenheit mir im Leben nicht zum zweiten Male geboten würde. Ich sollte ja durch meine Heirat reich und adlig werden. Der alte Baron von Wolfern hatte für seinen Sohn um meine Hand geworben. Mein Vater und er trafen sich im Klub oder Verein, er hatte uns ein paarmal besucht und mich gesehen. Und der Sohn auch.. Was sollte ich tun? Ich befand mich noch in einem Alter, wo man gewöhnt ist, den Eltern zu gehorchen. Eine Neigung in mir stand auch nicht entgegen. Ich war auch noch so jung und unerfahren, daß mir der Gedanke, verlobt zu sein und eine Baronin zu werden, schmeichelte, es verlieh mir eine große Wichtigkeit in den Augen meiner Spielgenossen. Mein Zukünftiger war zwölf Jahre älter als ich, bildete eine Autorität für mich, ich fürchtete ihn und gehorchte ihm wie ein Kind einem Erwachsenen. Seine Bewerbungen erduldete ich wie [illegible]

Die neuen Männer.

Saloniki, 18. Oktober. Heute empfing Venizelos eine Deputation aus dem Innern des Landes. Auch Essad Pascha sprach bei ihm vor. Der griechische Konsul in Alexandrien beglückwünschte Venizelos telegraphisch zu dem Erfolge der nationalen Bewegung. Von griechischen Kolonien im Auslande sind Geldbeträge für den Fonds der provisorischen Regierung eingetroffen. Politis ist zum Direktor der Auswärtigen Angelegenheiten bei der provisorischen Regierung ernannt worden. Er hat seine Stelle bereits angetreten. Die Namen der Chefs der anderen Departements werden morgen mitgeteilt werden. Ihr amtlicher Titel ist Direktor, nicht Minister.

Bern, 19. Oktober. „Agenzia Stefani". Gestern und heute sind in Saloniki bedeutende Kontingente italienischer Truppen eingetroffen, die vor Sarrail und Pettit vorbeimarschierten.

Die Angst um Rumänien!

Bern, 18. Oktober. Die Reihe der Leitartikel Herves in „Victoire", betitelt: „Hilfe für Rumänien", erreicht in der heutigen Nummer ihren Höhepunkt. Herve schreibt u. a.: Die schlimme Lage der Rumänen verbessert sich nicht. Die Dobrudscha-Armee Mackensens weicht nicht zurück, die siebenbürgische Falkenhayns macht weitere Fortschritte. Die militärische, finanzielle und moralische Bedeutung des Zusammenbruchs Rumäniens läßt es undenkbar erscheinen, daß die Alliierten nicht die höchste Anstrengung machen werden, um diesen Kelch an uns vorübergehen zu lassen. Man rettet aber Rumänien nicht mit einer Kraftentfaltung auf verschiedenen Fronten. Diese indirekten Wirkungen sind nicht stark genug. Rumänien muß auf dem Balkan geholfen werden. Die Russen können am schnellsten Hilfe bringen, aber auch wir anderen müssen neue Opfer bringen.

Wann werden wir endlich einmal die deutsche Methode nachmachen, die es Deutschland erlaubt, von aller Welt blokkiert, numerisch der Entente mehr als zur Hälfte unterlegen, auf allen Fronten durchzuhalten und gleichzeitig auf verschiedenen, vom deutschen Generalstab ausgesuchten Punkten solch fürchterliche Keulenschläge auszuteilen? Was bedeutet unsere nach zwei Jahren endlich erreichte Einheitsfront, wenn jeder Generalstab für eigene Rechnung zu handeln scheint und Tränen vergießt, wenn er ein Armeekorps für eine andere Front abgeben muß? Als ob jedem sein eigener Ruhm mehr am Herzen läge, als das Ende des großen Gemetzels herbeizuführen. Einheitsfront! Welch hohles Wort, ruft Herve aus. Wir brauchen einen internationalen Generalstab, damit die Anhäufung der unglaublichen militärischen Fehler, die nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg begangen wurden und jedermann in Bestürzung versetzten, endlich aufhört. Die Regierungen mögen sich vorsehen. Wenn Rumänien erdrückt würde, würde man nicht nur die militärischen Chefs verantwortlich machen, sondern die Regierungen selbst, die damit zeigen würden, daß sie die politische Leitung der militärischen Operationen nicht ausführen können. Man verlangt eine politische Leitung des Krieges, so schließt Herve.

Amtliche Berichte der Gegner.

Französischer Heeresbericht vom 18. Oktober nachmittags.

Nördlich der Somme erneuerten gestern gegen Ende des Tages die Deutschen ihre Angriffsversuche gegen die französischen Stellungen bei Sailly Saillisel. Drei Angriffe, die von Norden nach Osten ausgingen, wurden durch unser Feuer der Reihe nach gebrochen und brachten den Deutschen merkliche Verluste. Alle französischen Gewinne sind vollständig behauptet. Keine Infanterietätigkeit im Laufe der Nacht. Südlich der Somme griffen die Deutschen um 5 Uhr morgens östlich von Berny-en-Santerre einen französischen Graben an. Einige Teile der ersten Sturmwelle konnten in vorgeschobene Grabenteile eindringen, aber die Eindringlinge wurden getötet oder infolge von Gegenangriffen gefangen genommen. Die folgenden Sturmwellen wurden unter Sperrfeuer genommen, mußten in Unordnung zurückfluten und ließen Tote auf dem Gelände. Südlich der Ancre drangen französische Aufklärungsabteilungen in der Gegend von Fresnières in einen deutschen Graben ein und brachten Gefangene zurück. Südöstlich von Reims gelang im Abschnitt von Ladontelle ein anderer Handstreich vollkommen.

Vom 18. Oktober abends: Nördlich der Somme vollendeten wir die Eroberung des Dorfes Sailly Saillisel und vertrieben den Feind von den Bergrücken nordwestlich und nordöstlich des Dorfes. Südlich der Somme wurde die erste deutsche Linie auf der ganzen Front zwischen Maisonnette und Biaches in einem Ansturm genommen. Bei diesen beiden Unternehmungen machten wir 250 Gefangene, darunter fünf Offiziere, und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auf der übrigen Front der gewöhnliche Artilleriekampf.

Flugwesen: Trotz des nebligen Wetters zeigten sich unsere Jagdflieger sehr tätig. Im Laufe des 17. Oktobers sind an der Sommefront drei feindliche Flugzeuge heruntergeholt worden. Eins davon stürzte bei Hazercourt-le Haut ab, das zweite östlich von Bouchavesnes, das dritte wurde von Leutnant Heurteaux angegriffen und fiel zwischen Rocquigny und Le Franloy zerschmettert nieder, was die Zahl der von diesem Leutnant zum Niedergehen gezwungenen Flugzeuge auf neun erhöht. Einer unserer Flieger wurde zwischen Roy und Lassigny von drei Fokkern angegriffen. Er zwang einen seiner Gegner zur Landung und schlug die beiden anderen in die Flucht.

Orientarmee: Auf dem rechten Wardar-Ufer nahmen wir in einer Tiefe von 400 Metern feindliche Gräben. Serbische Truppen setzten ihr Vorrücken auf den Abhängen nordwestlich von Dobrovolje fort. In der Ebene von Monastir Gewehr- und Geschützfeuer. Türkische Abteilungen kamen an der unteren Struma an.

Belgischer Bericht: Artilleriekampf an der ganzen Front der belgischen Armee. Heftige Tätigkeit der Graben- und Feldartillerie in der Gegend von Boesinghe.

Englischer Heeresbericht vom 18. Oktober, nachmittags.

Während der Nacht regnete es heftig. Trotzdem machten wir an mehreren Punkten an der Straße von Albert nach Bapaume und Lesboeufs Fortschritte und machten einige Gefangene.

Der Angriff gewann morgens auf der Front nördlich von Gueudecourt gegen Butte-Warlencourt Ausdehnung. Über 150 Gefangene wurden gemeldet. [illegible]

Englischer Heeresbericht aus Saloniki vom 18. Oktober. An der Struma-Front [illegible]

Russischer Heeresbericht vom 18. Oktober.

Westfront: Südöstlich des Fleckens Ozertany (?), 20 Kilometer südöstlich von Kowel, griff der Feind mehrere Gräben, nachdem er sie mit Granaten mit erstickenden Gasen beschossen hatte, zweimal an, wurde jedoch durch unser Feuer zurückgeschlagen. Nördlich von Koritnyca dauert der hartnäckige erbitterte Kampf an. Alle Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Der tapfere Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberst Adjiloff, der nach Heilung seiner Wunde zu seinem Regiment zurückgekehrt war, ist von neuem an beiden Beinen verwundet worden, in dem Augenblick, wo er persönlich sein tapferes Regiment anführte. Durch einen Handstreich bemächtigten wir uns feindlicher Feldposten. Bei Bolchobe (Bolszowel?) unternahm der Feind erbitterte Gegenangriffe, die durch unser Feuer abgeschlagen wurden. Südlich von Keremero (Koeroesmezce) und Domavantra (Dorna Watra?) wurden alle Angriffe abgeschlagen.

In den Karpathen Schneewetter und stellenweise Nebel.

Kaukasus-Front: Am 15. und 16. Oktober unternahmen beträchtliche türkische Kräfte sieben Angriffe auf den Berg Soudinbaah (?), 60 Werst südöstlich von Erzingjan, der von tapferen kaukasischen Regimentern besetzt war. Sie wurden jedesmal durch unser Feuer unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

In der Dobrudscha schoß unsere Artillerie ein feindliches Wasserflugzeug ab, das zwischen den feindlichen Gräben und den unserigen niederfiel. Beim Absturz explodierte der Apparat und verbrannte.

Rumänischer Heeresbericht vom 18. Oktober.

An der Nord- und Nordwestfront Artillerietätigkeit. Westlich des Fulches und Bicaz wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Wir machten 90 Gefangene. Im Abschnitt von Bolovant nahmen wir 2 Offiziere, 65 Soldaten gefangen. Im Trous-Tal ist der Kampf im Gange. Wir nahmen bis jetzt einen Offizier, 100 Soldaten gefangen. Im Uzul-Tale wurden alle feindlichen Angriffe blutig abgeschlagen. Jenseits der Grenze dauern im Oitu-Tale die Angriffe und Gegenangriffe mit gleicher Heftigkeit an. Wir brachten dem Feind schwere Verluste bei und nahmen drei Offiziere, 100 Mann gefangen. In der Gegend von Francea leichte Gefechte westlich der Grenze; der Feind wurde abgewiesen. Im Burzen-Tale zerstörte unsere Artillerie ein feindliches Geschütz und zwang die vorgeschobenen feindlichen Linien, sich einen Kilometer nach Norden zurückzuziehen; bei Tablibuti Artilleriefeuer. Bei Brotoces und Breustus Ruhe; bei Predeal heftiges Artilleriefeuer; bei Ratecas heftige Kämpfe. Wir erbeuteten vier Maschinengewehre und machten Gefangene. Im Alt-Tale wiesen wir einen feindlichen Angriff ab. Auf dem Berge Robul machten wir mehrere Gefangene und nahmen zwei Maschinengewehre. An der Jiul-Front Ruhe. Die Artillerie beschoß die Front bei Orsova lebhaft.

Südfront. An der Donau gegenseitige Schüsse. In der Dobrudscha zeitweise Artillerie- und Infanteriefeuer. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Wasserflugzeug, zwischen unseren und den feindlichen Linien niederzugehen. Während des Sturzes ereignete sich auf dem Flugzeug eine Explosion, durch die es verbrannte.

Italienischer Heeresbericht vom 19. Oktober.

Auf dem Monte Pasubio folgten sich fast ohne Unterbrechung Angriffe und Gegenangriffe, mit denen äußerst heftige Beschießungen Hand in Hand gingen. Am gestrigen Vormittag wurde der Gegner, dem es gelang, in die Schanze auf dem Horn einzudringen, vollständig in wütendem Kampfe, Mann gegen Mann, vertrieben. An 100 Gefangene, darunter 9 Offiziere, ein Geschütz und eine dem Feinde abgenommene Haubitze zeugen von dem Mute unserer Truppen an diesem schweren Tage. An den übrigen Teilen der Front die gewöhnliche Artillerietätigkeit. Auf dem Karst machten wir in kleinen Gefechten einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Borgo, Carinzia und auf unsere Linien östlich von Görz, ohne Opfer zu fordern oder Schaden anzurichten. Bei Castel San Giovanni (Ivanigrad, westlich von Comeno) setzten unsere Flieger eine feindliche Beobachtungsstation in Brand.

Der Krieg zur See.

Christiania, 19. Oktober. Der in Bergen beheimatete Dampfer „Sten", mit einer Ladung Nickelerz von Sten nach Grimsby unterwegs, ist Dienstag vormittag von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die aus 16 Mann bestehende Besatzung wurde von einem schwedischen Dampfer abends in Christiansand gelandet.

Kopenhagen, 19. Oktober. Die schwedische Bark „Greiba" aus Stockholm, mit Grubenholz von Goetheborg nach Sunderland unterwegs, ist heute mittag in der Nähe von Hirtshals von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesteckt worden. Die Besatzung von achtzehn Mann erhielt zehn Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes. Sie wurde von einem norwegischen Postdampfer aufgenommen und in Frederikshavn abends gelandet.

Bern, 19. Oktober. Ein Leitartikel im „Journal" soll die öffentliche Meinung in Frankreich wegen der Torpedierung der „Gallia" beruhigen. Der Verfasser zählt die bisher versenkten Truppentransporte in folgender Weise auf:

„Admiral Hamelin" .	55	Mann ertrunken
„Calvados"	740	„ „
„Provence"	1059	„ „
„Ville de Rouen" . . .	3	„ „
„Gallia"	1050	„ „

Gesamtsumme 2907 Mann ertrunken.

Aus dem Artikel geht ferner hervor, daß kurz nach der Versenkung des englischen Truppendampfers „Caledonia" ein englischer Hilfskreuzer, dessen Name nicht genannt werden könne, und der von elf Zerstörern begleitet war, im Mittelmeere versenkt worden ist.

Bern, 19. Oktober. Aus einer Londoner Kabelmeldung des „Matin" geht hervor, daß der englische Dampfer „Baron Yarborough" (1784 Tonnen) im Mittelmeere untergegangen ist. Die Bemannung ist von dem französischen Dampfer „Medjerna" gerettet worden.

Amerika gegen den Vierbund.

New York, 19. Oktober. (Durch Funkspruch vom Vertreter des Wolff-Bureaus.) Depeschen aus Washington betonen, die Prüfung der Note der Alliierten über die Zensur der Postsachen, die gestern bekanntgegeben wurde, bringe die Meinung der offiziellen Kreise zum Ausdruck, daß die Note nicht den Einsprüchen der amerikanischen Note vom 24. Mai Genüge tue und Unstimmigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und den Alliierten in einer nicht mehr befriedigenden Weise als vorher zulasse. Eine Depesche des Hearst'schen Nachrichtendienstes aus Washington sagt, die Antwort auf den amerikanischen Einspruch habe einige amtliche Kreise veranlaßt zu erklären, das einzige Hilfsmittel seien jetzt Maßnahmen durch den Kongreß. Bei Einreichung der Note der Alliierten spricht ein Leitartikel der „World" von anmaßender Unverschämtheit und von Ausflüchten. Sie fragt, was getan werden könne, um dem schweren britischen Temperament ein gewisses Verständnis einzuhammern für die Neutralität, wie auch für die Gesetzlichkeit seiner Handlungsweise. [illegible]

Der Kampf um die Irländer.

Rotterdam, 19. Oktober. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Redmond sagte in seiner gestrigen Rede im Unterhaus, daß die unbefriedigenden Ergebnisse, aus denen die Tories Irland einen Vorwurf machen, eine Folge der Methoden des Kriegsamts sei, das manche nationalistische Vorurteile an den Tag lege. In Dublin habe Premierminister Asquith Irland ein eigenes Armeekorps versprochen, aber das Kriegsamt habe das Versprechen nicht gehalten.

In der aus Katholiken bestehenden irischen Division seien alle Offiziere bis auf zwei subalterne Protestanten. In Dublin wurde rund herausgesagt, daß man keine katholischen Rekruten wünsche. Das Kriegsamt habe noch vor kurzem 300 Iren in ein Hochländerregiment und die gleiche Anzahl in ein englisches Regiment gesteckt. Redmond verlangte von der Regierung Abschaffung des Kriegszustandes in Irland, Ernennung eines Oberbefehlshabers, der nichts mit den unglücklichen Vorgängen, die sich dort abgespielt haben, zu tun habe, und Durchführung des Reichsverteidigungsgesetzes in demselben Geiste, wie in England. Er verlangte ferner die Freilassung von fünfhundert Gefangenen, deren Fälle noch nicht untersucht seien, und daß die zu Zuchthausstrafen Verurteilten wie politische Gefangene behandelt werden. Die Regierung sollte vor allem dem Irenvolke Vertrauen schenken und die Homerule einführen.

Die Antwort des Staatssekretärs für Irland, Duke, lief auf eine allgemeine Ablehnung der Forderungen hinaus. Er versprach nur, bezüglich des Kriegsrechts in Irland einen Vergleich anzustreben.

Hierauf sprach Asquith. Er trachtete, den schlechten Eindruck, den die Debatte gemacht hätte, aus der Welt zu schaffen. Der schlechte Eindruck wurde aber durch einen Zwischenruf Healys, man solle doch den amerikanischen Botschafter einladen, die gefangenen Sinn-Feiner zu besuchen, noch vergrößert.

Lloyd George gab zu, daß die Klagen über das Kriegsamt begründet seien. Er sagte: Die Dummheit des Kriegsamtes war unglaublich, sie grenzte schon fast an Bosheit. Ich bin bestürzt und kann nur sagen, daß die eine oder die andere Persönlichkeit die Rekrutierung entmutigen wollte. Die nationalen Gefühle wurden verletzt. Die Begeisterung ist weg. Er fuhr fort, er wolle die Einteilung eines Regiments der Dubliner Füsiliere bei der irischen Division und andere Maßregeln zur Befriedigung der Wünsche der Iren erwägen. Auch Devlin hielt eine leidenschaftliche Rede, in der er sich besonders bitter über Asquith aussprach. Er sagte: Waren wir verrückt, als wir Rekruten anwerben gingen? Vergaßen wir, als wir von den kleinen Völkern sprachen, unser eigenes? Wieviele Rekruten würdet Ihr in Australien oder Kanada bekommen, wenn wir John Maxwell dorthin entsenden würden mit der Vollmacht, die Freiheiten dieser Länder zu unterdrücken?

Kleine Kriegsnachrichten.

Der österreichische Minister des Aeußern Baron Burian hat den Mittwoch im deutschen Hauptquartier verbracht, wo er mit dem Reichskanzler eine Zusammenkunft hatte. Dann kehrte der Reichskanzler nach Berlin zurück.

Der Kaiser besuchte in Begleitung des Kronprinzen, des Generalobersten von Plessen und anderer Mitglieder des kaiserlichen Hauptquartiers die Champagne-Armee.

Die in Berlin lebenden Rumänen interniert. Die in Berlin lebenden Rumänen sind auf Verfügung der Behörden interniert worden und werden nach ihrem Internierungsort Holzminden gebracht werden. Die Zahl der in Berlin anwesenden Rumänen ist eine verhältnismäßig große.

Abschied von Kluck. Das „Militär-Wochenblatt" meldet: von Kluck, Generaloberst einer Armee, zuletzt Oberbefehlshaber der ersten Armee, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Ernennung zum Chef des VI. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 49 mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. Er wird auch ferner in der Dienstliste der Generäle geführt.

Hinrichtung von Finnländern. Wieder sechs Urteile über Hinrichtung finnländischer Arbeiter und junger Männer, die deutschen Gefangenen zur Flucht verholfen haben, wurden vollstreckt. Ferner sollen mehrere Finnländer ergriffen worden sein, die freiwillig im deutschen Heere dienten. Sie werden voraussichtlich gleichfalls hingerichtet werden.

Aus Holländisch-Indien wird gemeldet: Nach offiziellen Mitteilungen kam es in den Tagen vom 6. bis zum 8. Oktober zu Kämpfen zwischen einer holländischen Truppenkolonne und Aufständischen im Gebiete von Ajer Hitan. Der Feind hatte fünf Tote. Die Lage im Bezirke Pemajoeng wird als günstig geschildert. Es wurden dort mehrere Personen verhaftet. An der Tabirstrecke sind 12 Aufständische getötet worden.

Die 663. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 10, 23, 51, 62, 63, 129, 155, 157; Reserve: Nr. 19, 23, 38, 46, 51; Landwehr: Nr. 11, 19, 22, 37, 46; Landsturm-Infanterie-Ausbildungs-Bataillon II, Posen. — Jäger-Bataillon Nr. 6. — Feld-Artillerie Nr. 5, 21, 41, 42; Reserve Nr. 6, 20. — Fuß-Artillerie Nr. 6. — Pioniere: II Nr. 5.

Marine-Verlustliste Nr. 90.

Parteiangelegenheiten.

Das Wiedererscheinen des „Vorwärts" ist mit einem neuen Konflikt verbunden. Wie der von uns mitgeteilte Aufruf des Parteivorstandes erkennen läßt, hat dieser sich zur Garantieleistung gegenüber dem Oberkommando der Marken nur unter der Bedingung verstanden, daß eines seiner Mitglieder über den Inhalt des Blattes entscheidet. Gegen diese angebliche „Anmaßung" wendet sich nun die Berliner Preßkommission und der Zentralvorstand der dortigen Organisationen und in der „Leipziger Volkszeitung" schreibt die Vorwärts-Redaktion zwei Seiten lang (was die Leute im Kriege für Zeit und woran sie Vergnügen haben) über den „Handstreich des Parteivorstandes". Alle diese Proteste laufen auf die dunkle Drohung hinaus, daß die Berliner Genossen (oder wenigstens die Zahlende) diesen „Vorwärts" abschütteln wollen, also neue Zerstörungswerke zu den alten fügen werden.

Wir haben nicht die geringste Neigung, unsere Leser mit dem Rattenkönig von Erklärungen, Protesten und Gegenerklärungen zu behelligen, die sich jetzt vielleicht wieder ein paar Wochen lang hinziehen werden. Nur eine Tatsache sei zur Erklärung der Haltung des Parteivorstandes hervorgehoben: Die bisherige Praxis der „Vorwärts"-Redaktion hat die Leser des „Vorwärts" von 170 000 auf 92 000 bis 95 000 vermindert, während gleichzeitig die Leser der fortschrittlichen „Berliner Volkszeitung" um 100 000 in die Höhe gingen. [illegible] die zweite Hälfte der Abonnenten [illegible] treibend. Und das am Zentrum des politischen [illegible] zu einer Zeit, wo eigentlich jeder [illegible] der Sozialdemokratie großen [illegible]

[illegible]

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* **Stadttheater.** Heute abend 8 Uhr findet die erste Aufführung von Eugen d'Alberts neuer Oper „Die toten Augen“ statt. Am vorigen Sonntag erst hatte das Werk in Leipzig einen großen Erfolg. Es wird im Laufe des Winters an allen größeren deutschen Theatern aufgeführt werden. Sonnabend 7½ Uhr: „Undine“. Sonntag 7 Uhr: „Tannhäuser“.

* **Lobetheater.** Heute Freitag, wie auch morgen Sonnabend und ebenso Sonntag 8 Uhr abends „Der siebente Tag“. Sonntag nachmittag 3 Uhr wird zum ersten Male zu kleinen Preisen „Die Jungfrau von Orleans“ in den Nachmittagsspielplan aufgenommen.

* **Thaliatheater.** Heute und morgen abends 8 Uhr Abonnements-Vorstellungen von Goethes „Mitschuldigen“ und Björnsons „Neuvermählten“. Sonntag nachmittag 3½ Uhr zu kleinen Preisen „Das Glück im Winkel“. Sonntag abend 8 Uhr außer Abonnement zum ersten Male in dieser Spielzeit neu einstudiert „Dr. Klaus“, das so beliebte Lustspiel von Adolf L'Arronge. Die Regie führt Alfred Habel. Die Besetzung ist folgende: Griesinger — Siegfried Bruck, Julie, seine Tochter — Anneliese Halbe, Max v. Boden — Friedrich Reinicke, Dr. Klaus — Fritz Günzel, Marie, seine Frau — Elise Elert, Emma, seine Tochter — Tilli Wöbel, Referendar Gerstel — Viktor Heinz Fuchs, Marianne, Haushälterin — Valesca Stock, Kutscher Lubowski — Willy Ziegler.

* **Schauspielhaus** (Operettenbühne). Freitag „Die Kaiserin“. Sonnabend „Das Dreimäderlhaus“. Sonntag nachmittag zu kleinen Preisen „Ein Walzertraum“. Sonntag abend „Das Dreimäderlhaus“. Montag „Die Kaiserin“. Dienstag „Das Dreimäderlhaus“.

* **Viktoriatheater.** Der neue Schwank „Villa zu verkaufen“ mit Ludwig Mertens hatte bei seiner gestrigen Erstaufführung, wie nicht anders zu erwarten war, einen großen Erfolg. Auf eine nähere Besprechung kommen wir noch zurück. Der Sensationsschwank „Im Stillen Ozean“ übet immer noch seine ungeschwächte Zugkraft aus. Für die am Sonntag nachmittag stattfindende Familienvorstellung hat der Verkauf bereits begonnen.

* **Tauentzientheater.** Paul Wegener, der große Charakterdarsteller, der wohl noch vielen Breslauern als der Darsteller des „Golem“ in Erinnerung ist, beherrscht diese Woche den Spielplan. Mit dem phantastischen Filmschauspiel „Der Yoghi“ das er selbst gedichtet und ins Bild gebracht hat, wird auf der Leinwand etwas nie Geahntes, im wahren Sinne des Wortes ein lebend gewordenes Zauberwerk gezeigt. Wegener in der Doppelrolle der beiden scharf gezeichneten und fein differenzierten Charaktere, zeigt schauspielerische Vollkommenheit. Die rührend sinnliche Anmut der schlanken Lydia Salomonowa ergänzt in reizvoller Vollendung die Eindruckskraft Wegeners. Spannende Kriegsberichte und die übrigen interessanten Neuheiten vervollständigen dieses nicht zu überbietende Programm.

* **Edentheater.** Heiteres aus Hennys Brausejahren unter dem Titel: „Nur nicht heiraten!“ bringt dieses Lustspiel, in dem Henny Porten ihr großes Können als reizender Backfisch entfaltet. Mit dem Drama: „Glaube an mich“ bieten die beliebten nordischen Künstler ein erschütterndes Lebensbild.

* **Das Uniontheater,** Graupenstraße 6, das von Freitag ab ein erstklassiges Programm bietet, weist besonders darauf hin, daß die Bilder wieder durch den langjährigen beliebten Rezitator erklärt werden. Den Besuchern stehen daher einige genußreiche Stunden bevor. Näheres Inserat.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Schlesisches Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Reichenbach i/Schl., Breslauerstraße 36, Neustadt O.-S., Neuestraße 2. 4608

Versammlungen u. Vereine

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Breslau.
Montag, den 23. Oktober 1916, abends 8 Uhr
im Zimmer 11 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:
Versammlung der Bau- und Maschinenschlosser.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen Philipp über: „Die Kriegsbeschädigten-Fürsorge“.
2. Bericht über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
3. Branchenangelegenheiten.
Wir erwarten, daß alle Kollegen erscheinen.
4653 Die Ortsverwaltung.

Stadt-Theater.
Freitag 8 Uhr:
Zum ersten Male
„Die toten Augen.“ 4600
Sonnabend 7½ Uhr:
„Undine.“
Sonntag 7 Uhr
„Tannhäuser“.

Lobe-Theater.
Freitag und Sonnabend 8 Uhr:
„Der siebente Tag.“ 4606

Thalia-Theater.
Freitag und Sonnabend 8 Uhr:
„Die Neuvermählten.“
„Die Mitschuldigen.“ 4612

Schauspielhaus
Operetten-Bühne Telef. 2545.
Freitag 8 Uhr:
„Die Kaiserin“. 4618
Sonnabend und Sonntag 8 Uhr:
„Das Dreimäderlhaus.“
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:
„Ein Walzertraum.“

Eden-Theater
Nikolaistraße 27.
Ab Freitag:
Nur nicht heiraten!
Lustspiel in fünf Akten
In der Hauptrolle:
Henny Porten
Glaube an mich
Lebensbild in drei Akten
Nordischer Kunstfilm
Knoppchen als flirtender Othello
Neuester Kriegs-Wochenbericht
und der übrige Spielplan
Künstler-Kapelle
4662

Zeltgarten
Seit dem 16. Oktober
neuer Spielplan.
11
Spezialitäten
u. a. 4656
Emil Weisseise
württembergischer Athlet
500 Mark
zahlt Weisseise demjenigen, welcher sämtliche Hebungen korrekt nachmacht.
Sonntag
2 Vorstellungen 2

Liebich Theater
Heute abend 8 Uhr:
Gastspiel
der berühmten deutsch-chinesischen Tänzerin
Mabel-May Young
in ihren [illegible] neuen Schöpfungen.
Ferner: 4624
PAUL BECKERS
„Das sächsische Original“
und der abwechslungsreiche
Oktober-Spielplan
Sonntag nachmitt. 3½ Uhr
(kleine Preise)
Mabel-May Young
Paul Beckers
und der
vollständige Spielplan.

Lichtspiele U.T.
[illegible]
Die schwarze Katze.
[illegible]
Im letzten Augenblick.
[illegible]

Petroleumnot beseitigt!
Neu! Haushalt-Karbid-Lampe
Aufseh. erreg. Erfindung!
Für 5 Pfg. Karbid,
ca. 8—10 Stunden Licht.
Für Stube, Flur, Treppe, Schrebergärten, Werkstättenbeleuchtung etc. ganz vorzüglich geeignet. Auch im Felde zu Tausenden im Gebrauch. Viele Anerkennungen. Preis per Stück Mk. 2.50, 5 Stück Mk. 11.00 franko.
Für Händler hohen Rabatt.
Vertreter: Großhandlung
Otto Wiedemann, Breslau V,
Zietenstraße 19. 448

Viktoria-Theater
Kurzes Gastspiel Ludw. Mertens
in dem neuen Schwank:
Villa zu verkaufen
Ferner: 463
„Im stillen Ozean“
Sonntag 3½ Uhr:
Familien-Vorstellung.

Verkauf
[illegible]
4605
Sandstraße 14.

Das gewaltigste Filmspiel!

Ein lebend gewordenes Zauberwerk!

Heute zum ersten Mal
der zweite Film der Siegerklasse
Der Yoghi
Phantastisches Filmwerk
in 1 Vorspiel und 4 Akten.
Gedichtet und ins Bild gebracht von
PAUL WEGENER
Hauptdarsteller:
Der Yoghi . . . . } Paul Wegener
Rasmus, ein Erfinder . . . }
Mira, eine junge Inderin . . . Lydia Salmonova
Dieses Filmwerk ist aufgebaut auf der Fähigkeit sich unsichtbar machen zu können, welche die Mitglieder der indischen Yoghisekte besitzen.
Allerneueste Kriegsberichte von allen Fronten
u. die übrigen interess. Filmneuheiten
Vorführungszeiten: ca. 4, 6½ und 9 Uhr
Sonntags: ca. 3, 5, 7 und 9 Uhr
Das werte Publikum wird im eigenen Interesse gebeten, möglichst pünktlich zu den angegebenen Vorführungszeiten des einzigartigen Filmwerkes zu erscheinen.
TT

Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co. Hamburg / Fehlandstr. 11

In unserm Verlage ist erschienen und von demselben zu beziehen:
Illustrierter Neue-Welt-Kalender für 1917
41. Jahrgang
Inhalts-Verzeichnis:
Kalendarium — Postalisches — Beachtenswerte Adressen — Statistisches — Rückblick — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — Unsere Toten (mit Porträts) — Das Amulett, Gedicht von K. Petersen — Zwei Hände, von H. Brand — Feld- und Kriegszeitungen, von F. Kliche (mit Illustration) — Frau Herzeleid, Gedicht zu dem Bilde „Herzeloyde“, Radierung von Arthur Stein — Der Invalide, Erzählung von Karl Busse (mit Illustrationen) — Die Schlachten werden fern von hier geschlagen, Gedicht von Leo Heller. — Die Kunst des Islam, von Dr. Adolf Behne (mit Illustrationen) — Begegnung, Gedicht von Max Barthel — Die Sichtbarkeit von Tauchbooten und Minenfeldern im Meere vom Flugzeug und Ballon aus, von F. Brammühl (mit Illustrationen) — Laichschonrevier Nr. 8, Erzählung von A. Ger (mit Illustrationen) — Stilles Dorf, Gedicht von Ernst Preczang — Die Balkandölker, von Heinrich Cunow (mit Illustrationen) — Die Entstehung unserer Arbeiterversicherung, von Friedrich Kleeis — Der Fremde, Gedicht von S. Dembiger (übertragen ins Deutsche von Berta Lask) — Das Telegramm, Skizze von Edward Stilgebauer (mit Illustrationen) — Zum Nachdenken — Kleine kriegszeitgemäße Winke aus der Praxis des Alltags (mit Illustr.) — Auf den verlassenen Straßen, Gedicht von R. Walter — Fliegende Blätter — Für unsere Rätsellöser
Hierzu drei Bilder:
Schnitter/Ueberschwemmung/Beim Wein — Außerdem ein Kunstblatt: „Herzeloyde“ u. ein Wandkalender
Preis 50 Pfennig
Bei Einzelbezug bitten wir um Einsendung des Betrages nebst 10 Pf. in deutschen Briefmarken für Porto
Zu beziehen durch die Expedition.

Kriegs-Lese
wöchentlich 10 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition

Maurer und Bauarbeiter
für dauernde Beschäftigung (Winterarbeit) werden eingestellt. 4655
Baugeschäft Hedwigstr. 36.

Zwei Städte
Roman von
Charles Dickens
Zwei Bände von je 192 Seiten in einem Band gebunden.
nur 1 Mk.
Bei Postversand an Einzel-Besteller 20 Pfg. Porto.
Zu beziehen durch
unsere Expedition und Kolporteure.

Bestellschein
An die Volkswacht-Buchhandlung Breslau, Graupenstraße 5/6. Bestelle hiermit [illegible]
Zwei Städte
gebunden Mk. 1.—
Betrag folgt anbei — in Wochenraten à Mk. 0,40.
(Nichtzutreffendes bitte durchstreichen)
Name:
Ort:
Strasse:

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige

Schuhmacher,
Heimarbeiter, zum Besohlen von Militär-Vorpostenschuhen, können sich bei dauernder Arbeit und erhöhten Arbeitslöhnen sofort melden.
4664 **C. Lewin, Gartenstraße 7.**

Maurer u. Zimmerleute zu 75 Pfg.
Bauarbeiter zu 50-60 Pfg. Stundenlohn
stellt sofort ein 4679
Bauführer Marschallek
beim Neubau der Firma Carl Koethen
Chem. Fabrik, Greiffenberg.

4 Stellmacher, 6 Dreher
stellt sofort ein 4673
[illegible]
Noskowski & Jelisch,
[illegible] Tauentzienstraße [illegible]

Beilage

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Oktober

Stadtverordnetenversammlung.

Den Siebenuhr-Abendschluß hätte die Stadtverordnetenversammlung gestern endlich wieder einmal einführen können, wenn nicht der üble Geruch der Abfalldarre auf der Michaelisstraße sich wieder lähmend auf die Stadtväter gelegt hätte. Die sogenannten Melkogen-Werke, welche für den Pächter Altmann dort die Breslauer Küchenabfälle trocknen, wollen noch einen Versuch machen, die Rauch- und Geruchbelästigung der Umwohner zu beseitigen. Die Hausbesitzer aber trauen den Versprechungen nicht mehr, denn in der ganzen Umgegend stinkt es nicht nur wie bisher, nein, Stadtv. Jeron hat festgestellt, daß eine Anzahl ganz neuer Gerüche sich hinterlistiger Weise zu den bisherigen gesellt haben — z. B. Heringsschwanzgerüche aus Obernigk und ähnliche infame Sachen — und Stadtv. Schubert, der auf diesem Gebiete unzweifelhaft die erfolgreichsten Studien gemacht hat, konstatierte auch das Auftreten blauer Dämpfe neben den weißen, gelben und braunen. Gegenüber diesen Pestherden hatte der Magistrat einen schwierigen Stand und selbst der Referent, zu dem man sorgfältiger Weise den stärksten Mann der Versammlung ernannt hatte, konnte diesen Sturm nicht beschwichtigen. Herr Hancke mag windschief gewordene Etats aufrichten, Straßenbahntarife umstürzen, mag jedes kommunale Dezernat mit elektrischen Scheinwerfern beleuchten — die Melkogen-Werke retten, das kann er nicht. Wie ein Felsen von Erz erhebt sich Herr Schubert und wiederholt seine Kardinalforderung: „Die Anstalt muß raus!“ Da das aber leichter gesagt als getan ist, drohte eine unheilbare Verwickelung, bis Herr Herschel auf dem Plan erschien und unter der Spannung seiner Kollegen meinte: Meine Herren, wir haben ein Mittel, die Sache wirklich vorwärts zu bringen. Wir — — verweisen die Sache an die Ausschüsse I und IV! Allgemeine Verblüffung und Erleichterung. Natürlich verweisen wir die Sache an die Ausschüsse I und IV! Wenn man nicht mehr weiter kann, setzt man eine Sitzung an. Inzwischen riechen die Bewohner der Wein-, Michaelis-, Kospoth- und Matthiasstraße weiter, ob sich noch neue Kriegsgerüche und lila Dämpfe einfinden . . . . . bis endlich auch dieser Seeschlange einmal der Kopf abgebissen wird, Herr Schubert schnappt schon bedenklich zu. Wir wetten, es wird ihm gelingen. An unserer Hilfe solls nicht fehlen.

Erheblich kürzer wickelte sich die Aussprache über den Antrag Heidrich ab, Flurgas für 10 Pfennige auch den Waschküchen zu gewähren. Die Betriebsdeputation wollte den Antragstellern den Ruhm anscheinend nicht lassen und hat dasselbe bereits vorige Woche beschlossen. Nur die Anlagen von Münzgasmessern glaubt sie nicht liefern zu können und daran knüpfte sich noch eine kleine Schlacht. Sie endete aber mit der Feststellung, daß die Münzgasmesser jetzt so teuer, das Material derselben so schlecht und die tauglichen Arbeitskräfte so rar sind, daß die Aufstellung solcher Messer ziemlich unmöglich ist. Schließlich wurde dieselbe Vergünstigung wie für Gas auch für die Elektrizität beschlossen.

Auf eine Anfrage des Stadtverordneten Flgner, der die Bewilligung von 220 000 Mark für neue Pirschamer und Schweninger Brunnen empfahl, hörte die Versammlung, daß auch die 1913 beschlossenen Tiefbohrungen im Norden durchgeführt werden. Eine Bohrung sei bis in eine Tiefe von 230 Meter ausgeführt worden und liefere täglich 4000 Kubikmeter Wasser. Eine zweite Tiefbohrung östlich von Säzewitz sei auf 300 Meter Tiefe gebracht; sie soll weiter gebohrt werden bis auf 400 Meter Tiefe, um bis in den Muschelkalk zu kommen, in welchem nach dem Gutachten der geologischen Landesanstalt frisches Wasser zu erhoffen ist. Das gegenwärtige Breslauer Trinkwasser ist chlor- und kohlensäurehaltig, was zwar dem Geschmack nicht abträglich ist, aber den Kesseln und Leitungen schadet. Durch Marmorfilter soll der Kohlensäuregehalt von 25 Milligramm auf 10 bis 12 Milligramm per Kubikmeter herabgesetzt werden.

Eine angenehme Aufgabe war es für die Versammlung, die Zustimmung und Annahme dreier Schenkungen zu beschließen: der großen Nachlaßstiftung des verstorbenen Geheimrat Neisser, die wir in der gestrigen Nummer besprochen, einer Salo und Anna-Unger-Stiftung für Angestellte und Arbeiter der Strohhutbranche, für junge Kaufleute und Musikbeflissene und schließlich der Adolf Sternberg-Stiftung für Kriegsverletzte. Mit Dank nahm die Versammlung von diesen Zeugnissen guten Bürgersinns Kenntnis.

* * *

Billigere Waschküchenbeleuchtung.

Stadtv. **Heidrich** II (kons.) begründet einen Antrag aus der Versammlung, das Gas zur Beleuchtung von Waschküchen für 10 Pfg. das Kubikmeter, und elektrischen Strom zum gleichen Zwecke für 25 Pfg. für die Kilowattstunde zu liefern, wie das bei der Flur- und Treppenbeleuchtung geschieht. Ferner wünscht Redner, daß Gasautomaten genau so wie früher auf Kosten der Gaswerke aufgestellt werden.

Stadtbaurat **Wirtz** teilt mit, daß die Betriebsdeputation bereits die Herabsetzung des Gaspreises für die Waschküchenbeleuchtung beschlossen hat. Ebenso sei es mit dem elektrischen Licht. Dagegen sei es ausgeschlossen, daß die Stadt noch auf ihre Kosten Münzgasmesser aufstellt; das Material ist doppelt so teuer als in Friedenszeiten.

Stadtv. **Heidrich** II ist erstaunt über die Beweisführung wegen der Gasmesser. Es bestätigt sich, daß keine Aufstellung mehr erfolgt nicht etwa wegen Materialmangel, sondern weil die Sache zur Zeit nicht rentabel ist. Wenn durch den Krieg eine allgemeine Kalamität eintritt, wie der Petroleummangel, dann ist es Pflicht der Allgemeinheit, für Abhilfe zu sorgen. Die Gaswerke können einen kleinen Schaden schon tragen; sie haben Ueberschüsse weit über den Etat hinaus gemacht.

Stadtbaurat **Wirtz**: Wir haben auch das Material nicht in dem Umfange wie nötig, aber auch wenn wir es hätten müßten wir die Aufstellung ablehnen. Denn das Material ist so schlecht, daß der Schaden zu groß würde. Es fehlen auch die Arbeitskräfte.

Es äußern sich weiter zu der Sache die Stadtv. Brinke, Glufike, Hamburger I, Jäckisch, Heidrich II, Jeron und Flgner, worauf der Antrag auf Herabsetzung des Preises für die Waschküchenbeleuchtung angenommen wird.

* * *

Zur Errichtung von 26 neuen Volksschulklassen für Ostern 1917 erteilte die Versammlung ihre Zustimmung, mit dem Ersuchen, die neu zu errichtenden Lehrerstellen durch Vertreterinnen verwalten zu lassen.

Die Vorlage, 46 500 Mk. zum Umbau des Elisabeth-Gymnasiums zur Schaffung von Räumen für den naturwissenschaftlichen Unterricht zu bewilligen, ging an den Schul- und den Bauausschuß.

Die neue Gebührenordnung für die gärtnerische Grabherstellung und Grabpflege sowie für die Benutzung der Friedhofskapellen wurde dem Finanzausschuß überwiesen.

Der Weiterverpachtung des Parkgasthauses in Weidenhof auf fünf Jahre unter Ermäßigung des fünfjährigen Pachtzinses von 14 000 Mark auf 11 500 Mark wurde zugestimmt.

Für den Nadelarbeitsunterricht in den Mädchenschulen im Winterhalbjahr 1916 wurden weitere 7500 Mark bewilligt.

Für die Aufnahme der Löhne bei der Steuerveranlagung 1917 wurden 15 000 Mark bewilligt.

Der Anbringung von Schutzvorrichtungen an den Straßen-Sandgruben für 900 Mark wurde zugestimmt.

Der Fluchtlinienplan für einen Verbindungsweg zwischen Vogelweide und dem Wege am Schillerdenkmal wurde abgelehnt.

Der Erneuerung der Uferbefestigung an dem Grundstücke Fährgasse 14 für 1830 Mark wurde zugestimmt.

Für Wiederherstellungsarbeiten im Stadthafen wurden 4957 Mark bewilligt.

Der Anschaffung eines Röntgenapparates mit Lilienfeldröhre für das Wenzel-Hancke-Krankenhaus für 7661 Mark wurde zugestimmt.

Die Verträge über die Gartenstraße 3 eingemieteten Amtsstellen (Schulverwaltung und Statistisches Amt) werden um drei Jahre bis 1. April 1920 zum bisherigen Mietspreise von 12 930 Mark verlängert.

Verlängert wird auch der Mietsvertrag um Bureauräume Ring 15 für jährlich 1650 Mark.

Den Instandsetzungsarbeiten im Schweidnitzer Keller für etwa 6000 Mark, die von der Stadt und dem Pächter je zur Hälfte getragen werden, wurde zugestimmt.

In Oswitz erfolgt zwischen der Stadtgemeinde und der Eisenbahnverwaltung ein Austausch von Parzellen, der genehmigt wurde.

Schluß der öffentlichen Sitzung 7½ Uhr. Es folgte eine geheime Sitzung.

Zahltage der Wehrunterstützung

für November 1916.

Nr. des Quittungsbuches	Es werden gezahlt die 1. Monatsrate am	die 2. Monatsrate am	Zahlstelle
1— 3 000	25. Oktober	9. Novbr.	Zahlstelle I Zwingerstraße 14.
3 001— 6 000	26. „	10. „	
6 001— 9 000	27. „	11. „	
9 001—12 000	28. „	13. „	
12 001—15 000	30. „	14. „	
15 001—18 000	3. Novbr.	18. „	
18 001—21 000	4. „	20. „	
21 001—24 000	31. Oktober	15. „	
24 001—27 000	1. Novbr.	16. „	
27 001—30 000	2. „	17. „	
30 001—33 000	25. Oktober	9. Novbr.	Zahlstelle II Blücherplatz Nr. 14, I.
33 001—36 000	26. „	10. „	
36 001—39 000	27. „	11. „	
39 001—42 000	28. „	13. „	
42 001—45 000	30. „	14. „	
45 001—48 000	31. „	15. „	
48 001—51 000	1. Novbr.	16. „	
51 001—54 000	2. „	17. „	
54 001—57 000	3. „	18. „	
57 001— Ende	4. „	20. „	

Breslaus Bevölkerung im August.

Nach der Fortschreibung der Bevölkerung hatte Breslau Ende August 486.537 Einwohner: 189.147 männliche und 297.390 weibliche. Die Bevölkerung hat demnach im Vergleich mit dem Schluß des Vormonats um 914 (733 männliche, 211 weibliche) abgenommen. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug 36, der Weggezogenen über die Zugezogenen 980. Die Zahl der Geborenen war mit 21 Totgeborenen 753, die durchschnittlich tägliche Geburtenzahl also 24,3 gegen 22,3 im Vormonat, 23,3 und 38,4 im August 1915 und 1914. Die Zahl der Todesfälle (ohne Totgeburten) war 696 mit den im August infolge Teilnahme am Kriege Gestorbenen, soweit sie bis zum Abschluß dieses Berichts standesamtlich beurkundet worden sind. Unter den 223 Eheschließungen waren 103 Kriegstrauungen.

Bei den ansteckenden Krankheiten ist Ruhr noch häufiger vertreten als im Vormonat, nämlich mit elf Fällen. Ein Zusammenhang dieser Fälle ist nicht zu bemerken.

Die Zahl der gemeldeten Fremden betrug 25.833 gegen 25.757 im Vormonat. Es waren gemeldet in Hotels und Gasthäusern 12.813, in Herbergen, Missionen 1808, in Krankenhäusern 1202, in Fremdenheimen, Privatwohnungen usw. 10.015; 6808 (gleich 26 Prozent) der Fremden waren Urlauber, davon in Privatwohnungen 4587, also wohl in der Hauptsache beurlaubte Familienangehörige.

Für die Kriegs- und Zivilgefangenen.

Es wird jetzt gemeldet: Die Anfang Juli 1916 veranstaltete Volksspende zugunsten der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen hat in der Provinz Schlesien einen Gesamtertrag von 810 000 Mark ergeben, davon im Stadt- und Landkreise Breslau allein 153 000 Mark. Dieses glänzende Ergebnis bildet ein schönes Zeugnis für die große Opferwilligkeit der Schlesier.

Frachtfreie Beförderung des Gepäcks Gefallener.

Auf den deutschen Staatsbahnen wird das gesamte Gepäck gefallener Offiziere und Mannschaften — d. h. alle zum persönlichen Gebrauch bestimmt gewesener Gegenstände — frachtfrei befördert. In den Frachtbriefen ist deshalb stets zum Ausdruck zu bringen, daß es sich um solches Gepäck handelt.

Breslauer Orchester-Verein.

1. Kammermusikabend.

Eine der interessantesten Erscheinungen in unserem Musikleben ist unstreitig Frau Wanda Landowska. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, alte Klaviermusik auf demjenigen Instrument zur Geltung zu bringen, für welches sie geschrieben ist: auf dem Cembalo. Wenn auch dem Laien vielleicht das Cembalo bei längerem Zuhören eintönig, ja sogar spielerisch erscheinen mag, so wird es doch jenen, die imstande sind, sich aus der Gegenwart hinweg in eine längst entschwundene Musikepoche hineinzuversetzen, einen überaus reizvollen Genuß gewähren. Zumal wenn das nicht leicht zu behandelnde Instrument von einer Meisterin gespielt wird, wie es Frau Landowska ist. Die Künstlerin, von dem sehr zahlreichen Zuhörerkreise lebhaft begrüßt, hatte eine biblische Sonate von Kuhnau (um 1700) zum Vortrag gewählt, die den Streit zwischen David und Goliath in acht Sätzen darstellen soll, also eine Art Programmusik. Nach diesem mit höchster Virtuosität gespielten Stück kam das Klavier mit seinem ausdrucksarmen Ton in Mozarts a-moll-Sonate ziemlich schlecht weg. Ein Trio für Violine, Violoncello und Cembalo von Haydn beschloß den Abend. Das Streichquartett von Brahms in c-moll leitete ihn ein. Der stürmische Beifall veranlaßte Frau Landowska zu einer Zugabe. H. M.

Aus aller Welt.

Londons jugendliche Verbrecher. Die Verwahrlosung der Londoner Jugend nimmt, wie die „Times“ berichten, in geradezu erschreckender Weise zu. Noch nie hatten die Londoner Jugendgerichte so viel zu tun, wie jetzt. Gegen das vorige Jahr ist die Zahl der verurteilten jugendlichen Verbrecher von 1304 auf 2005 im Vierteljahr gestiegen. Der weitaus größere Teil der Verurteilten, nämlich 1314, wurde wegen Diebstahls bestraft. Die meisten dieser hoffnungsvollen englischen Bürschchen machten sich dabei die so erfreulich dunklen „Londoner Zeppelinnächte“ zunutze, schlichen sich mit Vorliebe an fertig gepackte Postwagen heran und mausten Pakete, bis das Auge des Gesetzes sie trotz der Dunkelheit faßte. Verschiedene der jugendlichen Verbrecher behaupteten sogar, sie hätten ... vom „Stadt“ ... den Raub ausgeführt. Der ... Zieltrieb der englischen Jugend beschränkt sich nicht nur auf die Hauptstadt, sondern dieselben Klagen kommen auch aus der Provinz. Ein Beamter vom Ministerium des Innern, der in der Abteilung der Jugendfürsorge arbeitet, ist der Meinung, daß der Krieg die Hauptschuld daran trägt, wenn die englische Jugend auf Abwege gerät. Es fehlt die strenge Hand des Vaters in vielen Familien, der Mangel an Lehrern macht sich bemerkbar, ebenso die viele freie Zeit, die die Schuljugend jetzt genießt, weil die Unterrichtsstunden gekürzt sind, da eine ganze Reihe von Schulgebäuden vom Militär eingenommen wird. Dazu kommt noch nach Ansicht des Sachverständigen eine gewisse Abenteuerlust, die infolge der gedruckten wie der mündlichen Kriegserzählungen jetzt in der Luft liegt. Als zweiter Hauptschuldiger aber wird der Film bezeichnet, der bösartige Knaben zu allerlei Schlechtigkeiten aufreizt, und z. B. den Mordversuch eines halbwüchsigen Knaben an seiner Schwester auf dem Gewissen haben soll, den dieser unternahm, als er am Abend vorher im Kino gesehen hatte, wie ein Mann eine Frau erdrosselte. — Auch in den anderen kriegführenden Ländern dürften die gleichen Erscheinungen zutage treten.

100 000 Kronen unterschlagen. Wie böhmische Blätter melden, wurde in Rochlitz im Riesengebirge der ehemalige Kassierer des dortigen Spar- und Vorschußvereins Wilhelm Krause, ein 81jähriger Greis, der früher auch Bürgermeister gewesen ist, verhaftet, weil er sich große Betrügereien hat zuschulden kommen lassen. Er hat den Verein und verschiedene Privatpersonen um rund 100.000 Kronen geschädigt. Die Betrügereien reichen zum Teil über 30 Jahre zurück.

Vierundzwanzig Mann im Förderkorbe abgestürzt. Auf der Dominialgrube der Aachen-Maastrichter Eisenbahngesellschaft stürzte ein mit vierundzwanzig Mann besetzter Förderkorb durch Versehen des Maschinisten auf die untere Sohle ab. Einundzwanzig Mann wurden zumeist schwer verletzt.

117 Jahre alt! Im Alter von 117 Jahren verstarb in Wloclawek im besetzten Polen der Landwirt Anton Tylewski. Sein amtlicher Geburtsschein ist im Jahre 1799 ausgestellt. Trotz dieses hohen Alters war der Mann körperlich gesund.

Der unheimliche Gast. Einen unangenehmen Gast hatte kürzlich ein Berliner Hotel in der Dieckstraße. Dort kehrte ein junger Mann ein, der sich Landwirt Karl Henke aus Wolkau nannte. Am nächsten Morgen ging die Wirtin, während der Gast noch schlief, zum Einholen weg. Als sie um 10 Uhr zurückkehrte, saß „Henke“ zu ihrem Erstaunen in ihrem Privatzimmer. Vor sich hatte er ihr Schmuckkästchen stehen, das sie in einem verschlossenen Schranke aufbewahrt hatte. Auf ihre Frage, was er in ihrem Zimmer suche, sprang der Gast sofort auf, zog einen Revolver aus der Tasche und drohte der Wirtin, daß er schießen werde, wenn sie nicht sofort ruhig sei. In demselben Augenblick packte er auch das Schmuckkästchen und einige Sachen, die er schon herausgenommen hatte, zusammen und verschwand damit. Die Frau war so erschrocken, daß sie nicht wagte, um Hilfe zu rufen. So entkam der unheimliche Gast mit der Beute. „Henke“ ist natürlich in Wolkau ganz unbekannt.

Ein Feldwebel als Gewinner des Großen Loses. Bei der vorgestrigen Ziehung der Sächsischen Landeslotterie wurde das Große Los gezogen, das teils in Leipzig, teils in Raschau i. Erzgeb. gespielt wird. Den „Leipz. N. N.“ zufolge sind ein Feldwebel und mehrere Personen in kleinen Verhältnissen die glücklichen Gewinner.

Was alles verwuchert wird. Einen schweren Gewinn erzielte der Landwirt Julius Vogel im benachbarten Neustadt. Er kaufte große Posten Sägespäne zum Preise von 5,50 Mk. für den Doppelzentner ein und verkaufte sie alsbald wieder zu Streuzwecken für 9 Mark. Nach dem Gutachten eines Sachverständigen hat Vogel an dem Artikel 1024 Mark zu viel verdient. Er wurde deshalb vom Chemnitzer Schöffengericht zu 1500 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis verurteilt.

Literatur.

Soeben erschien in unserem Verlag ein Schriftchen des Genossen Erwin Gerisch (Mitglied des Parteivorstandes): Das Gewaltkreuz. Preis 15 Pfennig. Kolportage-Ausgabe (ohne Umschlag) in Partien à 5 Pfennig. In den Kämpfen der Gegenwart wird man die Meinung eines der ältesten unserer ... Büchlein.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts".

Allgemeine Befriedigung herrschte am Donnerstag in der Generalversammlung, die im Gewerkschaftshause abgehalten wurde, über die gute Entwickelung des Vereins im verflossenen Geschäftsjahre. Die Tagesordnung wurde sehr rasch erledigt, da alle Vorschläge von Vorstand und Aufsichtsrat ohne Wortmeldungen aus der Versammlung gutgeheißen wurden.

Genosse Lodus, der als Vorsitzender des Aufsichtsrats die Versammlung leitete, gedachte zunächst der Kämpfer im Felde und der Gefallenen, sowie des Genossen v. Elm in Hamburg.

Geschäftsführer Breiter gab hierauf einige Erläuterungen zu dem gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht. Er beklagte die Schwierigkeiten in der Beschaffung vieler Nahrungsmittel und Bedarfsartikel, besonders der Kohlen und Kartoffeln, in jedem Falle aber werde das Möglichste geleistet, um die Mitglieder zufriedenzustellen.

Der Umsatz hat die Höhe von 1.709.328,24 Mark erreicht, gegenüber 1.015.989,96 Mark im Vorjahre. Es ist also um 693.338 Mark oder um 68 Prozent gestiegen.

Die Zahl der Mitglieder wuchs von 8537 auf 12.964.

Wenig befriedigt dagegen war der Stand der eingezahlten Geschäftsanteile, der trotz dem großen Mitgliederzuwachs noch um 83,21 Mark zurückgegangen ist. Da der Verein bei dem großen Umsatz, und bei dem jetzt allgemein üblichen Verhältnis beim Einkauf: Geld bei Empfang der Ware, stets über große Mittel verfügen muß, ist es dringend nötig, daß die Mitglieder ihre Geschäftsanteile zu 30 Mk. voll einzahlen. Gelegenheit ist dazu gegeben durch Sparkarten und Sparmarken zu 10 und 50 Pfg. Aber auch von der Rückgewähr soll in diesem Jahre ein gewisser Abzug auf den Geschäftsanteil erfolgen, soweit er noch nicht voll eingezahlt ist. Redner hofft, daß diese Maßnahme den Beifall aller Mitglieder finden wird, denn sie erhöht die Möglichkeit der vorteilhaftesten Warenbeschaffung. Die Geschäftsanteile werden, sobald sie voll eingezahlt sind, mit 4 Prozent verzinst.

Die Spareinlagen haben sich im Laufe des Jahres von 112.703,67 Mark auf 133.316,81 Mark erhöht. Die es immerhin erfreuliche Wachstum zeigt, daß es auch mit der Einzahlung der Geschäftsanteile besser werden kann, wenn nur überall fleißig darauf hingewirkt wird.

Nach ausreichenden Abschreibungen ist ein Reingewinn von 53.886,35 Mark erzielt worden, sodaß der Vorstand eine Rückvergütung von 5 Prozent vorschlägt.

Genosse Lodus gab sodann den Bericht des Aufsichtsrats. Er ist erfreut von dem guten Geschäftsergebnis und dankt dem Vorstand, wie dem gesamten Personal des Vereins für seine Mühe. Einen schweren Verlust hat der Aufsichtsrat durch den Tod des Genossen Plautke auf dem Schlachtfelde erlitten. Auch noch andere Mitglieder wurden durch ihre Einberufung an ihrer weiteren Mitarbeit im Aufsichtsrat behindert. Der Redner hofft, daß bald der Friede einkehren möge. Wenn dann unsere altgewohnte Organisation wieder arbeitet, und die Beiträge abgeholt werden, dann wird es auch mit den Geschäftsanteilen wieder besser werden. Es muß auch besser werden, denn der Verein braucht Geld zur Entwickelung der Eigenproduktion, sodaß alle Mitglieder ihre 30 Mark einzahlen sollten.

Eine Aussprache wurde nicht gewünscht. Gen. Thenner gab noch Kenntnis vom Bericht des Verbandsrevisors. Alles ist im Verein in bester Ordnung und in bester Entwickelung befunden worden, nur rügt der Verbandsrevisor ebenfalls, daß zu wenig Geschäftsanteile eingezahlt wurden.

Die Bilanz wurde hierauf genehmigt, der Verteilung des Reingewinns zugestimmt und dem Vorstande Entlastung erteilt, und zwar in jedem Falle einstimmig.

Es folgten die nötigen Wahlen zum Aufsichtsrat, wobei Genosse Philipp wiedergewählt und Stadtrat Genosse Neukirch neugewählt wurde.

Städtischer Verkauf von Margarine an die Inhaber von gelben und grünen Lebensmittelmarken.

Aus den Vorräten der Stadtgemeinde Breslau werden in der Zeit vom 25. Oktober bis einschließlich 5. November 1916 je ¼ Pfund Margarine zum Preise von 1,[illegible] Mk. gegen eine gelbe Lebensmittelmarke Nr. 5[illegible] und eine grüne Lebensmittelmarke Nr. 31 abgegeben werden. Der Verkauf findet in den bekannten, durch Aushänge kenntlich gemachten Verkaufsstellen statt. Die gelbe Lebensmittelmarke Nr. 50 und die grüne Lebensmittelmarke Nr. 31 verlieren mit dem Ablaufe der oben angegebenen Zeit ihre Gültigkeit; wer sie bis dahin nicht verwendet hat, kann darauf Waren aus den städtischen Vorräten nicht mehr erwerben.

Verkauf lebenden Geflügels in der Markthalle I.

Die Schlesische Warenein[illegible]gesellschaft hat wieder 600 [illegible] junge Hühner und 50 lebende Enten nach Breslau geschafft, die in der Markthalle I (Ritterplatz) verkauft werden. Die Hühner und Enten sind noch nicht schlachtreif; sie müssen noch weiter gefüttert werden. Der Verkauf ist heut Freitag von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr, im Keller der Markthalle, Eingang Ritterplatz, Ecke Heili[illegible]-Geiststraße. Der Preis beträgt bei den Hühnern 4,25 oder 4,50 Mark, bei den Enten 6,50 oder 6,75 Mark für das Stück.

Arbeitszeit der Barbiergehilfen am Weihnachtsabend und Silvester.

Der Regierungs-Präsident macht bekannt: Mit Genehmigung der Herren Minister wird auf Grund des § 105e Abs. 1 der Gewerbeordnung die Beschäftigung von Arbeitern im Barbier- und Friseurgewerbe am 24. und 31. Dezember 1916 bis 6 Uhr abends unter der Bedingung gestattet, daß diejenigen Gehilfen und Lehrlinge, welche an diesen beiden Sonntagen über 2 Uhr nachmittags hinaus beschäftigt werden, entweder an einem der beiden Weihnachtsfeiertage oder am Neujahrstage von aller Arbeit freigelassen sind.

[illegible] § 41b der Gewerbeordnung [illegible] 24. und 31. Dezember 1916 bis 6 Uhr abends [illegible].

[illegible]

[illegible]

Keine Drucksachen, keine Aufzeichnungen bei Liebesgaben-Sendungen an Kriegsgefangene.

Von russischer Seite ist Beschwerde darüber geführt worden, daß bei Liebesgabenpaketen für deutsche Kriegsgefangene Zeitungen und andere Drucksachen gefunden worden seien. Die Angehörigen der Gefangenen, sowie alle Stellen, die Sendungen an diese abfertigen, werden darauf hingewiesen, daß die Pakete nichts Schriftliches oder Gedrucktes enthalten dürfen. Insbesondere dürfen Zeitungen unter keinen Umständen — also auch nicht zu Verpackungszwecken — in Sendungen enthalten sein. Das gilt für alle feindlichen Länder, ganz besonders aber für Rußland, wo die Liebesgabenversorgung ohnehin mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Wer gegen diese Vorschriften verstößt, setzt nicht nur seine Sendungen der Beschlagnahme und den Empfänger empfindlichen Nachteilen aus, sondern versündigt sich an der Gesamtheit der deutschen Kriegsgefangenen, da die Russen bereits ein allgemeines Verbot der Zulassung von Liebesgaben für den Fall von Wiederholungen in Aussicht gestellt haben. Was dies für das Schicksal unserer schwergeprüften Landsleute bedeuten würde, braucht angesichts der früheren Veröffentlichungen über deren Behandlung nicht auseinandergesetzt zu werden.

Feldpost-Abonnenten!

In etwa zwei Wochen müssen alle unsere Feldpostadressen neu gedruckt werden. Aus diesem Grunde bitten wir um sofortige Mitteilung, wenn der Name des Empfängers oder die Truppenformation einen Fehler enthält. Das Nachprüfen der zu berichtigenden Adressen wird der Feldpost-Abteilung erheblich erleichtert, wenn für die Korrektur ein gedruckter Zeitungs-Umschlag benutzt wird.

Aufführungen am Bußtag und Totensonntag.

In Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse, die hinsichtlich der Zulassung von Theatervorstellungen und anderen Lustbarkeiten strengere Grundsätze erforderlich machen hat der Polizeipräsident im Einverständnis mit der königlichen Kommandantur folgendes bestimmt: An dem auf den 26. November 1916 fallenden, dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage (Totensonntag) werden als Aufführungen ernsten Gepräges nur zugelassen: Aufführungen von Schau- und Trauerspielen durchweg ernsten Gepräges in Theatern, die einem höheren Kunstzweck dienen; Aufführungen geistlicher Musik und Aufführungen von Lichtbildern aus der biblischen Geschichte oder sonst mit frommem Zweck und Gepräge in Kirchen oder in den Räumen solcher Konzert- und Theaterunternehmungen, deren Zweck es ist, Darbietungen höherer Kunst zu veranstalten. Am Bußtag, Mittwoch, den 22. November 1916, und am Totensonntag, den 26. November 1916, erstreckt sich das ausgesprochene Verbot der öffentlichen Veranstaltung auch auf alle nicht öffentlichen in Theatern, Konzert- und sonstigen öffentlichen Vergnügungsräumen veranstalteten Lustbarkeiten. Belehrende Vorträge über ernste Gegenstände, die sonst nicht unter den Begriff der Lustbarkeit fallen, werden nur von Fall zu Fall gestattet. Die polizeiliche Genehmigung der hiernach grundsätzlich zulässigen Veranstaltungen ist rechtzeitig nach zusuchen.

Beleidigung eines Kriegsverletzten.

Der Kunstmaler Heidenreich wurde im Feldzuge an der linken Hand schwer verletzt. Infolge Tapferkeit vor dem Feinde erhielt er das Eiserne Kreuz. Zu der Zeit, da er bei einer hiesigen Verwundeten-Kompagnie untergebracht war, erzählte ihm eines Tages seine Frau, daß der Milchhändler und Gastwirt Jeltsch aus Carlowitz, der täglich mit seinem Milchwagen nach der Stadt kommt und in der Nähe der Heidenreichschen Wohnung seinen Standplatz hat, sich ständig weigere, ihr Milch zu verkaufen. Das sei insbesondere am 21. Juli geschehen und sie habe nachher beobachtet, daß Jeltsch, nachdem sie fortgegangen war, noch einer Anzahl Frauen Milch verkauft habe. Am anderen Tage ging Heidenreich selbst an Jeltsch heran und verlangte einen Viertelliter Milch. Der Milchpächter erwiderte, er habe keine Milch, und im übrigen könne er verkaufen, wem er wolle. Er legte dieser Weigerung die Worte hinzu: „Wenn Sie sich auch das Eiserne Kreuz angesteckt haben, deshalb bekommen Sie doch keine Milch!" Am Tage darauf holte die Schwiegermutter des H. bei Jeltsch Milch und erhielt auch solche. Bei dieser Gelegenheit kam der Milchpächter auf die Auseinandersetzung des H. zu sprechen und der Schwiegermutter bemerkte er frei, daß sich ihr Schwiegersohn das Eiserne Kreuz doch nicht selbst angesteckt habe. Nun mehr ließ sich Jeltsch zu einer Aeußerung hinreißen, die eine Beleidigung des Kriegsverletzten enthielt. Man zeigte ihn an und am Mittwoch hatte er sich wegen verweigerter Milchabgabe und Beleidigung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu 120 Mark Geldstrafe oder vierzig Tagen Gefängnis.

Terrorismus im Fleischerladen.

Die Frau eines Materialienwarenhändlers wurde vor einiger Zeit bei dem Fleischermeister Paul Scholz verschieden. Einkaufe und mußte zwecks der Kontrolle machen, daß sie übervorteilt worden war. Der Ehemann brachte die Sache zur Anzeige, weshalb Scholz einige Tage darauf polizeilich vernommen wurde. Am nächsten Tage kam auch die Frau wieder in den Scholzschen Laden. Kaum hatte sie diesen betreten, so wurde sie von Scholz mit den gemeinsten Schimpfworten belegt und als Denunziantin und Betrügerin bezeichnet. Die Beleidigte war [illegible] und konnte auf die weiteren Beleidigungen garnicht antworten. Frau Scholz beteiligte sich auch noch an den Schimpfereien und als die Käuferin schließlich den Laden verließ, schrie ihr Scholz noch die Worte nach: „Der größte Lump im ganzen Laden, das ist und bleibt der Denunziant". Die Beleidigte hatte gegen das Ehepaar Strafantrag und am Dienstag hatten sich die beiden wegen öffentlicher Beleidigung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Beleidigte erklärte, sie sei [illegible] Jahre [illegible], aber so etwas sei ihr noch nicht vorgekommen. Vor dem Kriege sei sie immer mit der größten Höflichkeit im Laden des Angeklagten bedient worden und jetzt müsse sie sich in solch unerhörter Weise beleidigen lassen. Der Vorsitzende [illegible] das Verhalten der [illegible]. Es werde in den [illegible] [illegible] die Angeklagten wurden zu je dreißig Mark Geldstrafe oder je [illegible] Tagen Gefängnis verurteilt, [illegible] wurde der Beleidigten das Recht [illegible] zugesprochen.

[illegible]

chenplatz 8, ihre 28. Vollversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Bericht über die Verwilderung der Jugend und Maßnahmen dagegen. Berichterstatter darüber sind die Herren Bilzecker, Ludwig und Dr. Baeschke. Die Handwerkskammer wird auch über das Handwerk und die Heereslieferungen verhandeln.

* **Der letzte Sohn.** Aus einem Antwortschreiben des preußischen Kriegsministeriums an den Reichstags-Abgeordneten Erzberger geht hervor, daß im Bereich der preußischen Armee schon seit längerer Zeit Anträgen von Familien, von denen schon mehrere Söhne oder Familien-Angehörige gefallen sind, den letzten noch lebenden Sohn oder Familienangehörigen nicht mehr an der vordersten Front zu verwenden, soweit irgend angängig in wohlwollender Weise im Wege der Kommandierung oder Versetzung Rechnung getragen worden ist. Eine dahingehende Anweisung sei auch allen militärischen Behörden im Felde zugegangen.

* **Die Verwundetenrast des Breslauer Armenpflegerinnen-Vereins** erfreut sich stets eines lebhaften Besuches. In den traulichen Räumen wird unseren braven Kriegern die wohlverdiente Erholung und Zerstreuung in reichstem Maße geboten. An einem der letzten Sonntage, an dem eine größere Anzahl erblindeter Krieger eingeladen waren, fesselten Frau Durra-Friedmann, Herr Opernsänger Kapell, Herr Schauspieler Ehrlich, sowie der blinde Orgelspieler Herr Stöckel durch ernste und heitere Vorträge alle Zuhörer. Die Begleitung zu den Liedervorträgen hatte Herr Hugo Markt freundlichst übernommen. Die blinden Gäste drückten wiederholt ihre Dankbarkeit für den schönen Nachmittag aus.

* **Margarete Ladenburg-Stiftung.** Die Stiftung bezweckt die Unterstützung von Künstlerinnen, d. h. von solchen Damen, die sich der Malerei, der Bildhauerei, der Musik, dem Kunstgewerbe oder der Literatur widmen. Zur Verteilung gelangen sowohl Stipendien, wie Preise. Stipendien an Schülerinnen und Anfängerinnen, die noch in der Ausbildung begriffen sind, wenn sie durch Fleiß und Anlagen zu großen Hoffnungen berechtigen, Preise an Damen, die sich durch große Leistungen bereits ausgezeichnet haben. Gesuche, die außer den persönlichen Verhältnissen der Bewerberinnen auch einen kurzen Bericht über den Gang der Ausbildung enthalten müssen, sind unter Beifügung von Zeugnissen, Arbeiten, Kunstproben u. dgl. bis zum 15. Januar 1917 an das Magistratsbureau IX, Blücherplatz Nr. 14 III, zu richten.

* **Nacheichung.** Die Gewerbetreibenden des 26. Polizeireviers werden vom Polizeipräsidenten aufgefordert, sämtliche in ihren Betrieben befindlichen Längenmaße, Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge für Petroleum u. dgl., Hohlmaße, Gewichte und Wagen dem Kgl. Eichamt, Vorwerkstraße 10, werktäglich von 8 bis 2 Uhr in der im Polizeiamtsblatt angegebenen Reihenfolge in der Zeit vom 23. Oktober bis 4. November zur Nacheichung vorzulegen.

* **1000 Mark Belohnung.** Es sind hier neuerdings zwei falsche Zweimarkkassenscheine aufgetaucht, von denen der eine die Nummer 132886137, der andere die Nummer 145870989 trägt. Wer zuerst einen Hersteller oder wissentlichen Verbreiter dieser Fälschungen, die hauptsächlich in den östlichen Grenzgebieten im Umlauf sind, so anzeigt, daß der Täter in Untersuchung genommen und bestraft werden kann, dem wird eine Belohnung von 1000 Mark zugesichert. Angaben zur Ermittelung von Hersteller oder Verbreiter erbittet die Polizei nach Zimmer 1/2, Schuhbrücke 46.

* **Vom Treppengeländer gestürzt.** Ein sechsjähriger Knabe machte sich am Donnerstag vormittags das gefährliche Vergnügen, im Hause Kosplothstraße 18 am Treppengeländer des 4. Stockwerks hinabzurutschen. Der Junge verlor das Gleichgewicht und stürzte über das Geländer in den Flur, wo er mit Oberschenkelbruch und schwerer Gehirnerschütterung bewußtlos liegen blieb. Samariter brachten ihn ins Allerheiligenhospital.

* **Einbruchsdiebstähle.** In eine Wohnung auf der Zeppelinstraße ist am 17. Oktober ein Dieb eingedrungen und hat 15 Mark Geld, einen breiten, goldenen Herrenring mit rotem, ovalen Stein, 2 goldene schmale Damenringe, einen runden goldenen Anhänger mit blauem Stein gestohlen. Außerdem hat der Dieb den Gasautomaten erbrochen und daraus 6 Mark gestohlen. — Am 15. Oktober wurde ein Keller auf der Hummerei erbrochen; gestohlen fünf 2 Fahrradschläuche und 2 Fahrradmäntel. — In der Nacht zum 17. Oktober sind aus dem verschlossenen Stall eines Schrebergartens an der Menzelstraße 3 Hühner, 2 weiße und 1 gelbes, gestohlen worden. — Aus einem Stalle im Hofe Zobtenstraße 11 wurde in der Nacht zum 18. Oktober eine schwarz- und weißgesprenkelte Henne gestohlen.

* **Das Spiel mit dem Schießgewehr!** Ein Schlosserlehrling aus Weischwitz hat sich am Mittwoch vor dem Grundstück Michaelisstraße 5 mit einem Revolver in die Stirn geschossen. Er spielte mit dem Revolver und der Schuß ist ihm unversehens losgegangen. Dem bewußtlos Daliegenden wurde von hinzukommenden Leuten ein Notverband angelegt und herbeigerufene Samariter der Feuerwehr schafften ihn dann ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus.

* **Betriebsunfall.** Ein Monteur war am Mittwoch abend in dem Hause Taschenstraße 11 im Begriff, die Gasleitung mit einem brennenden Streichhölzchen abzuleuchten, da sie undicht sein sollte. Plötzlich entzündete sich an einer Verbindungsstelle, von der das Verbindungsstück vermutlich abgeschraubt und gestohlen war, das ausströmende Gas, und die Stichflamme traf den ableuchtenden Monteur im Gesicht und an beiden Händen. Samariter der Feuerwehr legten dem Schwerverletzten einen Notverband an und schafften ihn dann ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg mit Rumänien.

Budapest, 20. Oktober. „Az Est" meldet von der Bukowina-Grenze: Die Siebenbürger Kriegsoperation macht sich bereits auch in der Gegend von Tornaoatra in der Dreiländerecke fühlbar. Wir haben hier die Russen aus der stark ausgebauten Stellung nach Rumänien geworfen. Unsere Truppen stehen bei der Verfolgung gleichfalls auf rumänischem Boden. Tornavatra, das heiß erstrebte Ziel der Rumänen, ist nun von der Gefahr des Heranrückens des Feindes befreit.

Zur Verstärkung der russischen Armee an den Grenzkämmen der Karpathen sollen nach einer Wiener Meldung der „Kreuzztg." [illegible] russische Armeekorps eingetroffen sein. Darauf wird der Widerstand zurückgeführt, den die Rumänen hier leisten.

Der Wasserstand der Oder.

	1[illegible].	1[illegible].	[illegible]	[illegible]		17.	1[illegible].	19.	20.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	—	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]				

[illegible]

Ernährungsfragen im Reichstagsausschuß.

Am Donnerstag wurde mit der Besprechung der Ernährungsfragen begonnen. Zunächst erstreckte sich die Verhandlung auf das Kriegsernährungsamt, Beirat, Kriegsgesellschaften, innere Verkehrsbeschränkungen, Preisprüfungsstellen, Wucher, Strafen, Bestellung, künstlicher Dünger, Kali, Arbeitermangel, Gespanne, Pferdeaushebung, Statistik, Bestandsaufnahmen und sonstige Erhebungen.

Der Berichterstatter Graf v. Westarp gab einen Ueberblick über die Reichsorganisationen auf diesem Gebiete. Er führte auch die Gehälter an, die in einem Teil dieser Organisationen bezahlt werden, da behauptet werde, daß die Gehälter zu hoch seien. Klage sei auch darüber geführt worden, daß noch immer Ausfuhrverbote vorhanden seien. Ganz sei aber damit nicht aufzuräumen. Wenn bestimmte Bezirke einzelne Großstädte versorgen sollen, so müßte der Absatz der für diese Großstädte notwendigen Lebensmittel an andere Kreise verboten werden. Eine Fülle von Strafbestimmungen sei erlassen worden. Trotzdem werde oft genug der wirkliche Wucher nicht oder nicht scharf genug getroffen. Auf der andern Seite werden solche Handlungen, die nur fahrlässige Verstöße gegen die Vorschriften sind, viel zu hart bestraft. So seien in einzelnen Ortschaften fast alle Landwirte empfindlich bestraft worden, weil sie den Ertrag ihrer Grundstücke nicht richtig geschätzt hätten. Seit der Errichtung des Kriegsernährungsamts sei die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln immer mehr in die öffentliche Hand gekommen. Ob hierin zu viel oder zu wenig geschehen sei, darüber gingen die Meinungen sehr auseinander.

Abg. v. Gamp beantragte, daß die Namen der in den Kriegsgesellschaften beschäftigten Personen nebst Alter, Religion und den von ihnen bezogenen Gehältern zusammengestellt und dem Ausschuß vorgelegt werden.

Die Sozialdemokraten und die Freisinnigen wendeten sich dagegen, daß auch die Religion in diese Sache hineingezogen werde.

Die Abgg. Erzberger, Giesberts und Dr. Rösicke legten Wert darauf, daß die Religion angegeben werde. In der Bevölkerung sei die Meinung weit verbreitet, daß jetzt

Juden und Sozialdemokraten

den größten Einfluß auf die Regierung hätten. Diese Ansicht soll durch die Erhebung widerlegt werden.

Abg. Wurm: Dann wäre es nötig, auch festzustellen, in welchen Beziehungen die Personen zu hohen einflußreichen Herren stehen, ob sie dem Adel angehören und welcher politischen Partei sie angehören.

Mehrere Regierungsvertreter baten dringend, die Angabe über die Religion wegzulassen. Zu befürchten sei, daß mehrere ganz besonders tüchtige und in jeder Beziehung achtbare Herren eher auf ihre Mitarbeit in den Kriegsgesellschaften verzichten werden, als sich eine derartige Frage gefallen zu lassen.

Schließlich wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen beschlossen, daß die Religion angegeben werden soll; abgelehnt wurde dagegen die Angabe der Namen, Stand und politisches Bekenntnis.

Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki:

Das Kriegsernährungsamt sei zu besonders ungünstiger Zeit errichtet worden. Die Not in der Ernährung war groß, es mußte sofort gehandelt werden. Dabei konnte nicht alles so genau geprüft werden, wie es notwendig gewesen wäre. Dadurch seien manche Mißgriffe zu erklären. Inzwischen sei aber die Organisation vollendet und es seien die Vorkehrungen getroffen, daß alles mit der nötigen Gründlichkeit erledigt werde. Demgemäß sei zu hoffen, daß die Schwierigkeiten, die jetzt noch aus der Organisation sich ergeben hatten, beseitigt seien und in Zukunft nicht mehr störend wirken würden. Reibungen mit anderen Reichsämtern seien nicht eingetreten. Auch mit der öffentlichen Meinung habe das K.-A. möglichst in Fühlung zu bleiben gesucht. Es sei geradezu erschreckend, wie groß in weiten Kreisen der Bevölkerung die Unklarheit über die wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen sei. Im Frieden müsse es die Aufgabe der Regierung sein, in dieser Beziehung viel mehr aufklärend zu wirken, als es bisher geschehen sei. Darüber, ob die Zufuhr der nötigen Nahrungsmittel dem freien Verkehr überlassen bleiben soll oder durch Eingriffe der öffentlichen Verwaltung zu regeln sei, gingen die Meinungen sehr auseinander. Er sei aber doch durch die Erfahrungen in der Ueberzeugung bestärkt, daß es unerläßlich sei, während des Krieges die Rationierung der wichtigsten Lebensmittel durchzuführen, also diejenigen Maßnahmen zu treffen, die eine möglichst zweckmäßige Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel sichern. Freilich müsse nach dem Kriege möglichst schnell wieder abgebaut und dem freien Handel ein größerer Spielraum eingeräumt werden. Die Höchstpreise hätten zu vielen Klagen Anlaß gegeben; die einen finden sie zu hoch, die anderen zu gering. Er sei der Meinung, daß zu niedrige Höchstpreise die Lebensmittel von derjenigen Stätte vertreiben, wo sie am notwendigsten sind. Denn es sei doch selbstverständlich, daß jeder seine Ware dort abzusetzen suche, wo er sie am besten verwerten könne. Auch Wuchergesetze würden hier nur wenig nützen. Durch Zwang könne man zwar Fehler bestrafen, aber doch nicht das Gute erzwingen. Es sei erstaunlich, daß gerade diejenigen, die sonst gegen die Polizeiwirtschaft sind, in dieser Zeit und auf diesem Gebiet garnicht genug Polizei haben könnten. Die Preise müßten sich daher in einer mittleren Linie halten. Selbst dann, wenn die Preise durch den Gang der Entwickelung zu hoch geworden seien, würde ihre Herabsetzung leicht sehr schlimme Folgen haben können. Immerhin werde er dahin streben, wo es irgend möglich sei, die Preise vorsichtig herunterzusetzen. Das gelte besonders auch für die Futtermittel, da hohe Preise für Futtermittel selbstverständlich die Grundlage bilden für die allgemeine Teuerung. Hohe Preise allein aber genügen natürlich nicht; es müßte damit verbunden sein, die Beschlagnahme. Diese sei durchaus nicht bei allen Gegenständen durchführbar. Schon beim Fleisch sei es schwierig gewesen; auf Grund der Kundenlisten aber sei zu erwarten, daß hier die Verteilung im allgemeinen gut durchgeführt werden könne. Noch schwieriger sei die Beschlagnahme und Verteilung von Butter, Milch und Eiern. Er hoffe aber doch, daß auch diese allmählich befriedigend durchzuführen sei. Nur müsse man bedenken, daß für die meisten Maßnahmen die Zeit schon sehr vorgeschritten sei und deshalb die guten Wirkungen sich erst im nächsten Frühjahr einstellen werden. Eine Rationierung sei auch vorgesehen

für Marmelade usw. und Suppenartikel.

Ein ähnliches Vorgehen in Bezug auf frische Fische sei schwer bedenklich infolge der leichten Verderblichkeit dieser Ware.

In Bezug auf die Organisation der Kriegsämter habe er sich bemüht, den Geschäftsgang möglichst zu vereinfachen und sachverständige Vertreter bei jeder Gelegenheit heranzuziehen. In die städtische Selbstverwaltung einzugreifen, sei bedenklich. Diese würden die Stadtverwaltungen als eine Zurücksetzung empfinden, und das würde das Zusammenarbeiten nur erschweren. Schließlich sei auch eine Regelung der Verhältnisse unter Einbeziehung der besetzten Gebiete in Aussicht genommen; bis Mitte November werde dies durchgeführt werden. Er lege Wert darauf, in der Kommission zu hören, ob die Parteien mit diesem Vorgehen im allgemeinen einverstanden sind oder grundsätzliche Aenderungen wünschen.

Abg. Robert **Schmidt-Berlin** (Soz.)

weist namentlich auf die schwierigen Verhältnisse in der Versorgung mit Kartoffeln hin. Um so mehr sollten Teigwaren, Grütze und Graupen zurückgehalten werden, um sie der Bevölkerung dann in größeren Mengen zugehen zu lassen, wenn im Verbrauch der Kartoffeln weitere Einschränkungen sich als notwendig herausstellen. Zur Streckung des Brotes könnte die Gerste in weitem Maße verwendet werden. Dagegen müßten den Brauereien lange nicht diejenigen Mengen von Gerste zur Verfügung gestellt werden, wie es jetzt der Fall ist. Falsch sei das Verfahren, durch möglichst hohe Preise die Zufuhr von Lebensmitteln an den Markt zu fördern. Die Erfahrungen gerade mit Kartoffeln und Wild haben gezeigt, daß das vollständig verfehlt ist. Wir sind allerdings gegen die Polizeiwirtschaft, wo sie nicht hingehört, so z. B. haben wir stets bekämpft, daß sich die Polizei in dem Maße, wie es geschieht, um die Politik kümmert. Aber auf dem Gebiete der Ernährung, wie der Sozialpolitik müsse eingegriffen werden, weil sonst die Mißstände immer ärger würden. Ohne Höchstpreise und ohne Beschlagnahme würden die Waren nur noch für die reichen Leute zu beschaffen sein. Das sehen wir ja bei dem Geflügel, ebenso beim Kakao. Dann hätten wir allerdings Einschränkungen,

aber nur für die armen Leute,

während die Reichen sich leisten könnten, was sie wollten. Im Beirat sei die Rationierung von Graupen, Grütze und Teigwaren wiederholt gefordert, allerdings aber nicht durchgeführt. Ebenso müßte beizeiten dafür gesorgt werden, daß die Bevölkerung die notwendige Menge von Marmelade bekommt. Die Herstellung von Spiritus müsse aufs äußerste eingeschränkt werden. Die hohen Höchstpreise müßten allmählich heruntergesetzt werden. In dieser Beziehung müsse viel stärker eingegriffen werden, namentlich bei den Futtermitteln. Während der Tätigkeit des K.-A. sei nur ganz ungenügend mit der Herabsetzung der Preise vorgegangen, während auf anderen Gebieten die Preise sogar gewaltig in die Höhe gegangen seien, so die Preise für Fluß- und Seefische. Das sei jetzt so schlimm, daß

nicht einmal Schellfische für ärmere Leute

mehr erschwinglich seien. Ebenso steht es mit den Räucherwaren. Den Viehhändlerverbänden seien viel zu hohe Gebühren zugestanden worden; ebenso hätte der Handel mit Gemüsen usw. vollständig versagt. Unter den jetzigen Verhältnissen hat der Handel kein Risiko zu tragen und arbeitet viel einfacher und muß deshalb auch billiger arbeiten können.

Präsident **Batocki** versprach, daß die Anregungen des Abg. Schmidt in vielen Punkten berücksichtigt werden sollen. Für Bayern müßten in der Bewilligung von Braugerste besondere Ausnahmen gemacht werden, da in Bayern das Bier zu den Nahrungsmitteln gehöre.

Die Schnapsbrennerei

werde aufs äußerste eingeschränkt. Wenn die Preise für Kartoffeln niedriger wären, würden die Schwierigkeiten noch viel größer sein.

Abg. **Gothein** (Vp.) schließt sich in vielen Punkten den Ausführungen des Abg. Schmidt an; nur ist er der Meinung, daß der Handel in zu weitem Maße ausgeschaltet sei. Es sollten die Organisationen des Großhandels viel mehr herangezogen werden. Richtig sei es, daß die Entschädigung für die Großhändler herabgesetzt werden könne. Auf der andern Seite wäre es aber zweckmäßig, den kleinen Geschäftsleuten höheren Verdienst einzuräumen, als es vielfach jetzt geschehen ist.

Abg. **v. Gamp** wünscht, daß die Landwirtschaftskammern mehr zu Rate gezogen werden.

Dr. **Pfleger** (Zentr.) rügte es, daß das K.-A. sich nicht in genügendem Maße mit den Behörden in Bayern verständigt habe.

Abg. **Hoff** begründet einen fortschrittlichen Antrag, das Kriegsernährungsamt aufzufordern, die menschliche Ernährung allen andern Verwendungszwecken der Erntevorräte voranzustellen. Es soll die Ernte für die menschliche Ernährung sichergestellt, die Viehhaltung den vorhandenen Futtermitteln angepaßt und die Viehpreise so geregelt werden, daß sie nicht einen Anreiz zur Verfütterung von Nahrungsmitteln geben; weitere Einschränkung des Brau- und Brennkontingents zwecks vermehrter Zuführung von Graupen, Grütze usw. zur menschlichen Ernährung.

Präsident **Batocki** tritt den Ausführungen des Vorredners zum Teil entgegen.

Abg. **Böhme** (Natl.) legt die Gründe dar für einen langen nationalliberalen Antrag, der ebenfalls verlangt, daß das Kontingent der Brennereien und Brauereien, sowie die Preise für Kartoffeltrockenfabrikate, Spiritus, Futtergerste und Ackerbohnen herabgesetzt und für Wintergemüse und Obst Höchstpreise festgesetzt werden. Ferner verlangt der Antrag zwangsweisen

Abschuß des Wildes

zwecks Erhöhung der Fleischmengen für Schwerarbeiter; Herabsetzung der Höchstpreise für Wild, Schweineprämien für kleinere Viehhalter; rechtzeitige Maßnahmen, um beim Friedensschluß lebendes und totes Inventar der Heeresverwaltung der Landwirtschaft zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen; gleichmäßige Verteilung künstlichen Düngers durch die Gemeinden.

Abg. **Rösicke** (Bund d. Ldw.) begründet folgenden **Antrag:** 1. Den Reichskanzler zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß eine Zwangsaushebung von Pferden für die Heeresverwaltung während der Bestellungszeit nicht stattfindet. 2. Den Reichstag zu ersuchen, dahin zu wirken, daß bei den in verschiedenen Bundesstaaten errichteten Kriegswucherämtern auch Vertreter des Kleinhandels und der Landwirtschaft sowohl in den Beirat als auch in den Sachverständigen-Ausschuß berufen werden. 3. Den Reichskanzler zu ersuchen, in der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels hinzuzufügen: der durch die unlauteren Machenschaften erzielte übermäßige Gewinn verfällt der Staatskasse.

Im übrigen spricht sich der Redner ganz entschieden dagegen aus, daß die Preise für Kartoffeln heruntergesetzt würden und verlangt, daß die Schweinemästerei mit allen Mitteln gefördert werde.

Nächste Sitzung: Freitag.

Schlesien und Posen.

Denkmäler überall!

In einer Schilderung der landschaftlichen Schönheiten des Zobtengebirges schreibt Felix Lorenz im „Berl. Tageblatt" über die Errichtung eines Monumentaldenkmals des Krieges auf der Kuppe des Engelberges folgendes:

„Am historischen Sammelplatz der Lützower von 1813 vorbei führt eine Wanderung über das Schützenhausgelände auf die Kuppe des Engelberges, der wie ein Wächter überm Lande steht. Auf dieser freien Höhe soll sich ein Monumentaldenkmal des Krieges erheben; es wird den gefallenen Heldensöhnen Schlesiens gewidmet sein und ein Volksdenkmal im wahrsten Wortsinne darstellen, denn die ganze Provinz, arm und reich, groß und klein, soll die Kosten in Gestalt einer Pfennigsammlung aufbringen. Der Plan und Entwurf zu diesem mächtigen Volksmonument des Krieges stammt von dem Berliner Architekten Max Heinrich, und die Natur wirkt dabei selbst als Künstlerin. Indem etwa ein Viertel des Engelberges ausgebrochen wird (in terrassenförmigen Gliederungen), bilden die sich ergebenden hohen Felswände die architektonische Basis des ganzen Denkmals, das in einer mächtigen Kuppelhalle gipfelt. Der umgebende Wald wird zum Heldenhain, und aus natürlichen Feueressen sollen an hohen Ehrentagen Flammenkränze in die Luft wachsen. Dieses groß angelegte Heldendenkmal wird dem Zobten gewiß unzählige neue Freunde gewinnen. Das schöne dunkle Waldgebirge verdient es."

Weshalb sollen nun eigentlich immer wieder die Berge in Denkmäler verwandelt werden! Wir kennen den Entwurf des Architekten Max Heinrich nicht, — vielleicht ist er sehr schön. Aber daß seine Ausführung nötig wäre, vermögen wir nicht einzusehen. Kann man denn nicht die Berge Berge sein lassen? Sind sie nicht selbst die schönsten Naturdenkmäler? Beim Zobten liegt die Sache so: zu Füßen des Hauptberges liegen drei kleine Vorberge, wie Kinder an den Vater geschmiegt: der Engelberg, der Mittelberg, der Stollberg. Der Mittelberg trägt schon ein Denkmal: eine Bismarcksäule. Und nun soll der kleine Engelberg, ein sanftes bescheidenes bewaldetes Hügelchen, ein „Monumentaldenkmal des Krieges" werden! Dann wird sich der Stollberg so lange ärgern, bis er auch ein Denkmal bekommt oder wird. Und dann — dann ist's mit der Natur des Zobtengebirges so gut wie ganz vorbei!

Wenn ein Architekt oder Bildhauer unstillbaren Drang in sich fühlt, sich darzutun zu betätigen, daß alle Welt auf ihn [illegible] wird, so mag er [illegible] was er [illegible] hat. Aber er soll die Natur in Ruhe lassen. Man haben wir [illegible] von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wie es eigentlich bei uns geschehen müßte. [illegible] möglich ist so einer dann aus Berlin. Das Problem, Bauten, Denkmäler, Anlagen usw. in die Natur hineinzusetzen, ist ohnehin immer außerordentlich schwierig, und es gehört die größte Liebe und das feinste Verständnis für Natur und Kunst dazu, es befriedigend zu lösen. Wir hier im Riesengebirge sind im Laufe der Jahre endlich so weit gekommen, daß wir es uns jetzt in der Regel vielfach überlegen, wie es gemacht werden soll, wenn schon einmal in das Landschaftsbild eingegriffen werden muß. Sei der gegebene Fall öffentlicher oder privater Natur, man ist heute schon sehr vorsichtig geworden in dieser Hinsicht. Möge man es auch im Zobtengebirge sein, in diesem kleinen reizenden Gebirge, an dem das Herz jedes Schlesiers hängt. Lassen wir unsere großen und die kleinen Berge doch wie sie sind, lassen wir sie in ihrer uns seit Jahrhunderten lieb und vertraut gewordenen Gestalt, statt fortwährend an ihnen herumzudoktern — nach Berliner Vorschlägen —, damit sie nur ja „unzählige neue Freunde gewinnen". Wenn Felix Lorenz schreibt: „Das schöne dunkle Waldgebirge verdient es", so meinen wir: Das schöne dunkle Waldgebirge verdient in Ruhe gelassen zu werden! — Im übrigen: wollen wir nicht mit den Heldendenkmälern lieber warten, bis der Sieg errungen ist?

Brieg, 20. Oktober. **Wieder ergriffen.** Der in voriger Woche hier entsprungene Zuchthäusler **Kirchmeyer** ist in der Nacht zum Donnerstag bei einer unter Leitung des Polizeikommissars Wick vorgenommenen Streife wieder ergriffen worden. Er hatte in einem Kaufmannsgeschäft an der Schulstraße eben noch einen Einbruch verübt und war im Begriff, durch die Breslschdorfer Bahnunterführung in seinen offenbar im Freien befindlichen Unterschlupf zurückzukehren, als ihn ein Polizeibeamter stellte und nach kurzem Ringen überwältigte. Kirchmeyer, ein Rheinländer, hat von seinen 9 Jahren 7 Monaten Zuchthausstrafe erst 2 Jahre verbüßt. Er ist 28 Jahre alt.

Neurode, 20. Oktober. **Ein Grubenbrand** entstand auf der Rubengrube in Kohlendorf. Es gelang aber, den brennenden Teil abzudämmen. Ein Arbeiter erkrankte bei der Absperrmaßnahme. Er befindet sich jedoch auf dem Wege der Besserung. Die in der Nähe des Brandherdes liegenden Grubenbaue wurden durch die Spülvorrichtungen zugefüllt.

Beuthen, 20. Oktober. **Wegen schweren Raubes** hatte sich vor dem hiesigen außerordentlichen Kriegsgericht der Monteur Stanislaus **Czerny** von hier zu verantworten. Der Angeklagte, der sich durch eine **Geistesmaske** unkenntlich gemacht hatte, entriß am 18. August der Kaufmannsfrau [illegible] in einem Hausflur auf der Bahnhofstraße eine Handtasche mit 1000 Mark. Das Urteil lautete auf **sechs Jahre Zuchthaus** und [illegible] Ehrverlust.

[illegible] **Güterbodenarbeiter als** [illegible] [illegible] die beim [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] wurden. Erst mußten sie bei der Steuerbehörde 38 und 50 Mk. Strafe zahlen und schließlich wurden sie aus dem Bahndienst, in dem sie mehr als 20 Jahre standen, **entlassen.**

Briefkasten.

E. Z. Ja gewiß, ein Beirat braucht zum Heiraten die Erlaubnis des Regiments auch zur Kriegstrauung.

A. K. Militärpersonen, zu deren Beköstigung ein Truppenteil oder eine militärische Einrichtung verpflichtet ist, sind für den Bezug von Lebensmittelkarten nicht mitzuzählen. So steht es in der neuen Ordnung über die Lebensmittelmarken. Wenn Sie meinen, Sie müßten Marken erhalten, so gehen Sie in die Stadtverteilungsstelle (Abteilung Lebensmittelmarken) Ring 6, zweiter Stock.

B. L., Neustadt OS. Nein, Sie können den Urlaub nicht erzwingen. Sie können sich nur beschweren, was aber in Ihrem Falle kaum helfen dürfte.

Frau M., Sternstraße. Was verabredet ist, muß gezahlt werden. Daß jetzt der Krieg herrscht und alles so teuer geworden ist, berechtigt Sie nicht, einfach die Hälfte der ausgemachten Raten zu zahlen. Sprechen Sie mit dem Abzahlungsgeschäft; vielleicht ermäßigt es die Raten.

B. B., Oster. Wir können nur sagen, daß uns diese Behandlung höchst unangemessen erscheint. Der Mann soll sich vorschriftsmäßig beschweren.

Sch., Neustadt OS. 1. Ja, **Geschwister** haben auch Fahrpreisermäßigung, wenn sie einen Verwundeten besuchen wollen. 2. Wenn Dienstbeschädigung anerkant ist, bekommt der Bruder auch eine Rente.

1897 W. Das Quartiergeld für die Unteroffiziere usw. ist offenbar höher; Näheres erfahren Sie beim Gemeindevorsteher.

K. L. Was ist das für eine Frage? Wenn Sie als Vater eines unehelichen Kindes ein anderes Mädchen als die Mutter dieses Kindes heiraten, kann sehr wohl von Ihnen auch weiter gefordert werden, für das Kind zu zahlen. Freilich Ihre Frau hat nicht nötig, mit ihrer Geschäftseinnahme oder sonst für den Unterhalt des Kindes aufzukommen. Alimente können nicht nur vom Lohne abgezogen werden, der Gerichtsvollzieher kann Sie auch pfänden und es ist auch zulässig, Sie zum Offenbarungseide vorzuladen.

L. S. Wir haben auch diese Adresse schon sehr oft mitgeteilt: An die Kriegskinderspende der Frau [illegible] in Potsdam. Von dieser Kriegskinderspende erhalten bedürftige Kriegerfrauen, die nach dem [illegible] entbunden haben, eine Unterstützung.

[illegible]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Oktober.

Weihnachtseinbescherungen 1916.

Der Breslauer Hauptverband für öffentliche und private Fürsorge erläßt an die Veranstalter von Weihnachtseinbescherungen folgenden Aufruf:

Zum dritten Mal rüsten wir uns auf das Weihnachtsfest, während noch immer des Weltkrieges grausiges Toben fortdauert, aber gottlob nur aus weiter Ferne zu unserem deutschen Vaterlande herüberdringt. Dies danken wir unserem unvergleichlich tapferen deutschen Heer und unseren verbündeten Waffengenossen. Aber eins konnten sie nicht hindern: mit der Länge der Kriegsdauer ist die wirtschaftliche Not unseres Volkes in bedauerlichem Maße gewachsen. Noch viel mehr schaffende Hände als vor Jahresfrist sind unserem Erwerbsleben entzogen. Noch viel mehr Familien sehen sich ihres Ernährers und Versorgers beraubt, nur zu viele für immer.

So sind ungezählte Volksgenossen auf die Hilfe der Gesamtheit mehr als jemals zuvor angewiesen. Die Teuerung ist mit dem Nahrungsmangel bedenklich gestiegen. Sorge ist vielfach auch da eingekehrt, wo man sie früher nicht kannte. Aber auch an diesen Stätten der Trauer und der Verzagtheit will das liebe Weihnachtsfest einen hellen Schein der Freude verbreiten. Die Mütter und Kinder, die Witwen und Waisen sollen aufs neue erfahren, daß helfende Nächstenliebe sie nicht vergessen hat.

Allein um so bedrohlicher erscheint gerade in diesem Jahre die auch bisher immer wieder beobachtete und schmerzlich beklagte Gefahr bei Weihnachtseinbescherungen, zu denen Körperschaften, Vereine und Privatpersonen sich rüsten wollen: Der Zweck der Wohltätigkeit wird durch die Planlosigkeit und Zersplitterung ihrer Ausübung aufs schwerste geschädigt. Wirklich bedürftige und verschämte Arme werden wieder zu kurz kommen, während es andere verstehen, von den verschiedensten Seiten die Gaben für sich zusammenzuhäufen.

Seit Jahren ist darum zu Weihnachten von dem „Breslauer Hauptverband für öffentliche und private Fürsorge" eine Verständigung zwischen den Veranstaltern von Weihnachtseinbescherungen angebahnt und mit wachsendem Erfolge herbeigeführt worden. Das ist diesmal ganz besonders notwendig. Um bittere Enttäuschungen und besonders die schädliche Häufung der Gaben bei einzelnen Bittstellern zu vermeiden, dazu genügt nicht eine genaue Erkundigung oder Ermittelung, auch kein persönlicher Hausbesuch, sondern dazu ist bei der Fülle und Unübersichtlichkeit unserer Großstadtverhältnisse ein doppeltes unbedingt erforderlich:

1. Die Einreichung der Namen der zur Einbescherung in Aussicht genommenen Personen und Familien an unsere Zentralstelle zum Zwecke der Vergleichung und Feststellung der mehrfach Bedachten,
2. eine gemeinsame Beratung über die Personen, welche von verschiedenen Seiten beschenkt werden sollen.

Um unser von allen Seiten gebilligtes Ziel auch wirklich zu erreichen, bitten wir herzlich und dringend, uns unter Benützung von Meldezetteln die Vor- und Zunamen, sowie die Wohnung der zu Beschenkenden (bei Frauen auch den Geburtsnamen) bis zum Ende November einreichen zu wollen. Die Meldezettel machen die Einsendung alphabetischer Listen entbehrlich, sie erleichtern wesentlich die Feststellung der mehrfach gemeldeten Namen und sie ermöglichen es zugleich, ohne eine wesentlich neue Schreibarbeit, nach dem Weihnachtsfeste die Meldung über die gewährten Weihnachtsgaben der Hauptauskunftsstelle wiederum zugehen zu lassen, worauf wir im Interesse einer geordneten Wohltätigkeit ganz besonderes Gewicht legen müssen.

Bei der am Mittwoch, den 6. Dezember 1916, stattfindenden Versammlung, zu der noch besondere Einladungen ergehen werden, bitten wir dringend alle Vereinigungen, sich durch mindestens einen Abgeordneten vertreten zu lassen, damit bei Namhaftmachung der von mehreren Seiten zu beschenkenden Personen eine Verständigung über die Streichung auf der einen oder anderen Liste ermöglicht wird. Bei sehr großer Not kann aber auch gerade hier die Berücksichtigung von mehreren Seiten herbeigeführt werden.

Nur auf diesem Wege kommt Ordnung und Segen in die öffentliche und private Fürsorge unserer Stadt. Gerade um die rechte Liebe am Weihnachtsfeste ausüben zu können, wollen wir uns der Planlosigkeit und Zersplitterung hüten.

Wir machen noch besonders aufmerksam, daß diese Aufforderung sich nicht an die Bedürftigen richtet, die beschenkt sein wollen, sondern, daß sie nur den Vereinen gilt, welche die Namen der Beschenkten einreichen wollen.

Vorsicht mit verzinkten Kesseln!

Vom Kaiserlichen Gesundheitsamt wird auf folgendes hingewiesen:

Wir stehen jetzt mitten in den Tagen des Kochens, früher im Frieden eine der Festzeiten des Jahres für die Kinderwelt, die auch der Küche und dem Kessel nicht fernzubringen war, heute im Kriege eine dringende Notwendigkeit für jeden Haushalt. Ein Ersatz für das mangelnde Fett muß die köstliche Butter als Brotaufstrich mit geschafft werden. Deshalb holt heute so manche Hausfrau, die sonst den bequemeren Weg bevorzugte, ihren Zuckerkessel beim Kaufmann einzukaufen, jetzt ihren Kessel heraus, um im großen den Hausbedarf an Pflaumen- und Apfelmus einzukochen. Und damit beginnt das Unternehmen bedenklich zu werden.

[illegible] verzinkt oder verzinnt. [illegible] „verzinnt" bezeichnet, die lediglich mit einer Legierung von Zink und Zinn überzogen sind. [illegible] ein verzinkter Kessel.

[illegible]

Unbestellbare Postsendungen.

Die Zahl der im Reichspostgebiet endgültig unbestellbar bleibenden Postsendungen ist sehr erheblich; alljährlich bleiben über zwei Millionen Postsendungen unanbringlich und werden deshalb durch Feuer vernichtet. Zumeist sind äußere Mängel die Ursache der Unbestellbarkeit, vornehmlich Fehlen oder Unvollständigkeit der Aufschrift. Namentlich bei Ansichtspostkarten wird sehr häufig Name und Wohnort der Empfänger vergessen. Wenn die Karte dann ihre Bestimmung nicht erreicht, trägt nach Meinung der Absender die Post die Schuld; kaum wird daran gedacht, daß die Aufschrift vergessen oder unrichtig angegeben sein könnte. Deshalb ist es ratsam, bei Ausfertigung von Postkarten immer zuerst die Aufschriftsseite auszufüllen, und bevor die Sendung in den Briefkasten geworfen wird, sich noch zu vergewissern, ob die Aufschrift vollständig und richtig geschrieben ist. Einen beträchtlichen Prozentsatz der zur Vernichtung kommenden Sendungen nehmen weiter unfrankierte Drucksachen und Warenproben ein, ferner Sendungen, welche das zulässige Meistgewicht überschreiten, sowie unfrankierte oder ungenügend frankierte Briefe und Postkarten, deren Annahme wegen des Portos vom Empfänger verweigert wird. Wieviel Aerger, Mißstimmung, geschäftliche oder persönliche Nachteile sind nicht schon aus derartigen Versäumnissen oder Versehen entstanden! Und doch hat es jedermann in der Hand, sich wenigstens teilweise vor solchen Folgen zu schützen, wenn er auf oder in der Sendung stets seinen Namen nebst Wohnung vermerkt; er erhält dann Postsachen, die dem Empfänger aus irgend einem Grunde nicht haben zugestellt werden können, zurück, und kann sein Versehen sofort wieder gut machen. Zum eigenen Vorteil der Auflieferer kann daher nicht oft genug empfohlen werden: ausreichende Aufschrift und Freimarken nicht vergessen, auch Namen usw. des Absenders vermerken!

Erzählt's der Nachbarin!

daß die „Volkswacht" Euer Fürsprech ist in der Not und Euer bester Ratgeber in den zahllosen Fragen, die der Krieg täglich aufs neue hervorruft! Erzählt's der Nachbarin,

damit auch sie die „Volkswacht" dauernd liest!

Vom Hypothekeneinigungsamt.

Im Monat September 1916 sind im Hypothekeneinigungsamt 15 neue Anträge eingegangen und 1 früher erledigter wurde wieder aufgenommen. Von den ersteren sind 5 dem Gerichte überwiesen worden. Erledigt wurden im Laufe des Monats, einschließlich der aus dem Vormonat übernommenen, 26 Sachen; außerdem 1 bereits erledigte und wieder aufgenommene, sowie 1 Sache, in der die Zuständigkeit nicht gegeben war. Es kamen in Frage im ganzen 26 Grundstücke und 28 Hypotheken. Bei 5 Grundstücken war bereits Zwangsverwaltung angeordnet und bei 6 schon die Zwangsversteigerung angezeigt. Unbebaute Grundstücke kamen 3 in Frage.

Von den Grundstückseigentümern waren 19 Privatleute, 2 Bauunternehmer und 5 gehörten sonstigen Berufen an. 17 Gläubiger waren Privatleute, 5 Banken, 1 eine Versicherungsanstalt, 4 andere Gewerbetreibende und 1 eine Wohltätigkeitsanstalt. Bloß Zinsen betrafen 12 Sachen, und die Gesamtsumme der Kapitalien (ohne Zinsen), auf die sich die Verhandlung bezog (auch bei reinen Zinsanfragen ist das Kapital in Ansatz gebracht) betrug 1 254 900 Mk. Erledigung fanden durch Rücknahme oder Aussetzen von Anträgen 14, durch Vergleich 5 und 1 wiederaufgenommene Sache, durch Gutachten 6 Sachen. Beim Vergleich wurde in 1 Falle eine Stundung bis zur Beendigung des Krieges erreicht und in 6 Fällen eine solche auf länger als ½ Jahr. Die 6 Sachen lauteten in 3 Fällen auf Stundung, in 2 auf Aussetzung der Zwangsvollstreckung und in 1 auf Verlegung dieser Rechtsmobiliaren.

Not kennt kein Gebot.

Der Schlosser K., der Arbeiter L. und der Former H. waren vor einiger Zeit von Breslau nach Berlin gefahren, um sich dort Arbeit zu verschaffen. Ihre Bemühungen waren aber ohne Erfolg, und L. und H. waren angeblich völlig mittellos geworden, sodaß sie auch kein Geld mehr zur Rückreise nach Breslau hatten. K., der mit größeren Barmitteln nach Berlin gefahren war, erbot sich, für seine beiden Freunde das Reisegeld auszulegen. Als er aber seine Barschaft zählte, machte er die Wahrnehmung, daß für drei Personen das Reisegeld vierter Klasse nur bis Liegnitz ausreichte. Die drei lösten nun den Entschluß, die Fahrkarten für Liegnitz zu lösen und dann zu versuchen, ob sie nicht bis Breslau weiterreisen könnten. Es gelang ihnen dies auch. Als sie aber in Breslau durch die Bahnsteigsperre gingen, bemerkte der Schaffner den Betrug und hielt die drei an. Sie hatten sich am Montag wegen Betruges, begangen gegen den Eisenbahnfiskus, vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie waren in vollem Umfange geständig, und besonders K. bat um eine milde Strafe, weil er zu der Straftat nur dadurch gekommen sei, daß er seine Freunde nicht im Stiche lassen wollte. Das Gericht sah auch den Fall milde an und verurteilte K. zu drei Mark Geldstrafe, die beiden übrigen, die das erschlichene Strecke ... erreicht haben, zu je einem Verweise.

Gewerbsmäßiger Spieler.

Es gibt in Breslau viele Leute, von denen man nicht recht weiß, wovon sie ihren Lebensunterhalt bestreiten. Einen rechten Broterwerb haben sie nicht, und doch kann man sie fast alle Woche in den Cafés treffen, wo sie sich augenscheinlich recht gut amüsieren, und wo sie auch wohl bekannt sind. [illegible] Marins [illegible]

[illegible]

jetzt aber Reisender sei, bestritt, aus Gewinnsucht gewerbsmäßig das Glücksspiel zu betreiben. Er vermochte jedoch weder die Firma, für die er reise, noch die Waren, die er verkaufe, anzugeben.

Das Gericht hielt ihn des gewerbsmäßigen Glücksspiels für überführt und verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe event. zu noch 30 Tagen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate Gefängnis und 300 Mark event. noch 30 Tage Gefängnis beantragt.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.

Die Redaktion.

Die Notstandsgrenze.

An mein Eingesandt hielten Sie es für nötig, eine Bemerkung zu knüpfen, deren Richtigkeit ich absolut nicht bestreite und auch nicht bestritten habe. Ich wollte nur zur Sprache bringen, daß es doch ein Unding ist, wenn behauptet wird, die Leute mit über 3600 Mark Einkommen hungern mehr als die anderen. Dieses geht doch ganz deutlich aus meiner Zuschrift hervor. Daß es natürlich für jeden schwer ist, Nahrungsmittel heranzuschaffen, ist auch mir klar. Aber ohne weiteres verständlich ist es doch auch, daß die teuren Nahrungsmittel, und welche Nahrungsmittel sind jetzt nicht unerschwinglich teuer, doch nur für die Leute mit dem großen Geldbeuteln reserviert bleiben. Daß natürlich eine bestimmte Grenze zu ziehen, sehr schwer ist, dürfte wohl jedem einleuchten.

Ich bleibe nun dabei, daß es richtiger gewesen wäre, dem betreffenden Herr Stadtverordneten öffentlich und zwar gleich entgegenzutreten.

A. K.

Sie bringen in der „Volkswacht" unter Eingesandt einen Bericht, der sich mit den Aeußerungen des Stadtverordneten Cardocus beschäftigt. Das darin Gesagte, trifft voll und ganz zu. Der größte Teil der Leser wird sich eben beim Lesen dieser Rede gesagt haben, daß ein Mann mit solchen Ideen überall hin, nur nicht in ein Stadtparlament gehört. Gegen was ich mich aber wenden muß, das ist die Anmerkung der Redaktion zu diesem Eingesandt. Es dürfte doch der Redaktion bekannt sein, daß das Einkommen der Breslauer Arbeiterschaft kaum 2000 Mark überschreitet, und daß man mit 3500 oder 3700 Mark auch bei den derzeitigen Verhältnissen viel besser und anständiger leben kann, als bei 2500 Mark. Und darum dürfte es sich bei dem Einsender gehandelt haben, nicht um die Differenz zwischen 3500 und 3700 Mark.

A. E.

Zum Eingesandt von A. K. in der „Volkswacht" vom 12. Oktober möchte ich folgendes bemerken:

Ich danke der Redaktion für die Haltung, die sie der Meinungsäußerung von A. K. im Eingesandt vom 12. Oktober in Ihrer geschätzten Zeitung gegenüber eingenommen hat. Ohne sich mit den Ausführungen des Stadtverordneten Cardocus zu identifizieren, wird man bei nüchterner Erwägung zugeben müssen, daß diejenigen Personen, deren Einkommen wenig mehr als 3600 Mark — der Grenze der gelben Lebensmittelmarken — beträgt, in mancher Beziehung schlechter daneben wie die Inhaber der gelben Marken, da ihnen etliche Lebensmittel vorenthalten sind und sie u. a. keine Zusatzbrotmarken bekommen. Die Personen, die wenig mehr wie 3600 Mark Einkommen beziehen, bilden die „Proletarier" unter den Inhabern der grünen Marken. Vom Einkauf von Gänsen, Enten, Hühnern, Wild und von Delikatessen ist bei ihnen ebensowenig die Rede wie bei den Inhabern der gelben Marken und die Fleischmengen, die sie kaufen können, sind viel zu gering, um einen Ausgleich für die ihnen auf Grund der grünen Marke nicht zugeteilten Lebensmittel und Zusatzbrotmarken bilden zu können. Es ist immer besser, nicht nur nach dem Gefühl zu urteilen. Man muß nicht alle Inhaber der grünen Marken in einen Topf werfen.

K. B.

Stadtv. Cardocus stellt in einer Zuschrift an die „Schles. Volksztg." gegenüber den Bemerkungen des „Eingesandt" in der „Volkswacht" fest, daß in seinen Darlegungen in der Stadtverordnetenversammlung nichts enthalten gewesen sei, was auch nur den Eindruck hätte hervorrufen können, als ob er die Not der Minderbemittelten nicht anerkannt hätte. Er sprach nur den Wunsch aus, daß bei der Festsetzung der Brotration auch diejenigen berücksichtigt werden möchten, die ein höheres Einkommen als 3600 Mark haben. Stadtv. Cardocus weist auch noch darauf hin, daß diejenigen, welche mehr als 3500 Mark verdienen, ebenfalls auf die Lebensmittelmarken angewiesen sind."

Die „Schlesische Volkszeitung" knüpft daran die spitze Frage, warum wir das ungerechtfertigte Eingesandt überhaupt abgedruckt haben? Weil wir für freie Meinungsäußerung sind, wie auch der Abdruck der obigen, in ihren Ansichten weit auseinandergehenden Eingesandts zeigt.

* * *

Wen es angeht!

Seit einiger Zeit hört man öfter an dieser Stelle den Ruf nach Erhöhung der Wehrunterstützung. Ihr lieben Frauen! Habt Ihr auch schon nur einmal überdacht, welch weittragende Forderung Ihr da aufstellt? Habt Ihr auch nur ein einziges Mal an die armen Schwestern gedacht, die keine Wehrunterstützung beziehen, die seit Jahren unter schlimmeren wirtschaftlichen Nöten leiden als Ihr? An jene, die mit einer Anzahl Kindern schon lange vor Ausbruch des Krieges die härtesten Entbehrungen erleiden mußten? Da rechnet Ihr nun täglich in der Zeitung vor, wie gering Eure Ansprüche sein müßten, um mit der geringen Unterstützung auszukommen und bedenkt nicht, daß Euch schließlich eine kleine Erhöhung der Unterstützung noch lange keine Erleichterung bringen kann. Warum nicht? Nun, weil ja doch die Gewinne unserer Mitbürger, der Zwischenhändler und Erzeuger nicht eingedämmt, ihre Profitsucht nicht gestillt werden kann. Euren Leidensschwestern aber, den Nichtkriegerfrauen und Waisen, die schließlich auch hilfebedürftig sind, wird niemand helfen. Ihnen kann nur geholfen werden, wenn Ihr den Ruf nach billigeren Nahrungsmitteln und Wirtschaftsartikeln gemeinsam erhebt, wenn Ihr, wie das Eure Männer hier draußen tun, Euch unterstützt im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, den Wucherer. Und in dieser Frage werdet und müßt Ihr Unterstützung finden. Wie oft ist nicht so mancher Genosse, so manche Genossin zu Euch gekommen mit einer Einladung für den Konsumverein. Habt Ihr da nicht schließlich auch zu denen gehört, die da sagten: „Ach, zu was denn noch einen Konsumverein, der „alte Breslauer" (am anderen Orten gewiß „der Kaufmann Müller") ist ja so gut und so reell! Und heut, seht Ihr nun Euren Nachteil ein? Hätten wir die Genossenschaft heut auf der Höhe, auf die sie gehört, ich bin überzeugt, es wäre um tausende von Arbeiterfamilien besser bestellt. — Aber wenn dies alte gebrochene Lied so oft lingen, die Not wird auch Euch inzwischen manchen Fehler gezeigt haben und ich bin überzeugt, Ihr seid in Zukunft bestrebt, diesen gut zu machen.

[illegible]

[illegible] billigeren Preisen, [illegible]

[illegible]